

Vortrag zu 80 Jahren Lößnitzer Bronzeglockenspiel am 24.09.2019 um 19.00 Uhr in der Erzgebirgshalle Lößnitz

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,

ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Vortragsveranstaltung anlässlich des 80-jährigen Einweihungsjubiläums unseres Lößnitzer Bronzeglockenspiels. Meine Ausführungen zu unserem Carillon – also einem Glockenspiel, welches über mindestens 23 Glocken (chromatisch über zwei Oktaven) verfügt und bei dem die Glocken direkt von einem Spieltisch mittels Seilzügen angeschlagen werden können – gestalten sich zum diesjährigen Jubiläum in einer besonderen Weise.

Die Veranstaltung steht unter dem Eindruck einer Diskussion zu Glocken und Geläuten aus der Zeit des Nationalsozialismus, welche beginnend im Jahr 2017 deutschlandweit geführt wurde. Auslöser war die sogenannte „Glocke von Herxheim“ in Rheinland-Pfalz, eine Polizeiglocke im Eigentum der Gemeinde Herxheim, welche auf dem dortigen Kirchturm eingebaut ist¹. Die Glocke trägt die Inschrift „Alles fuer´s Vaterland – Adolf Hitler“ und ein Hakenkreuz².

Von Rheinland-Pfalz über Niedersachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt hat die Debatte zu Glocken, welche in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden sind, nun auch Sachsen erreicht. Neben Kirchengeläuten ist dabei auch unser Glockenspiel, welches zur 700-Jahr-Feier der Stadt Lößnitz im Jahr 1938 gestiftet wurde, in den Fokus gerückt.

Mein heutiger Vortrag soll sich deshalb mit dem aktuellen Sachstand ebenso beschäftigen, wie mit den Hintergründen der Stiftung, den historischen Ereignissen der Jahre 1938 und 1939, den Umständen der Rettung des Glockenspiels vor der Abnahme und Verwertung für Kriegszwecke, dem Unternehmen der Stifterin Clara Pfauter, der Entwicklung nach Kriegsende und der Zeit der DDR sowie dem Umgang mit dem Carillon nach der politischen Wende im Jahr 1990. Der Vortrag zum diesjährigen Jubiläum ist deshalb anders als üblich gestaltet, soll einen tieferen und breiteren Einblick zu den unser Glockenspiel prägenden Hintergründen bieten und abschließend eine Positionierung von meiner Seite mit einer Handlungsempfehlung an unseren Stadtrat herausarbeiten.

¹ SpiegelOnline, Veröffentlichung vom 22.10.2018 – „Hitler-Glocke“ darf hängen bleiben (<https://www.spiegel.de/panorama/justiz/herxheim-hitler-glocke-darf-haengen-bleiben-a-1234565.html>); SpiegelOnline, Veröffentlichung vom 30.01.2019 – „Hitler-Glocke“ in Herxheim darf hängen bleiben (<https://www.spiegel.de/panorama/justiz/herxheim-hitler-glocke-darf-haengen-bleiben-a-1250820.html>); SWR Aktuell, Veröffentlichung vom 19.03.2019 – Infotafel für die „Hitler-Glocke“ in Herxheim (<https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/ludwigshafen/Nach-Diskussionen-um-Kirchenglocke-aus-der-NS-Zeit-Infotafel-fuer-die-Hitler-Glocke-in-Herxheim,herxheim-hitler-glocke-100.html>);

² wie vor

I. Aktuelle Entwicklung

Eine im Zusammenhang mit der vorgenannten Glockendiskussion engagierte Familie hatte die Stadt Lößnitz als Eigentümerin des Glockenspiels unter Bezugnahme auf eine Veröffentlichung im Apoldaer Tageblatt vom 25.05.1939 per E-Mail-Nachricht vom 22.04.2019 kontaktiert. Hintergrund sind die auf vier der 23 Bronzeglocken vorhandenen Inschriften und Symbole aus der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei handelt es sich um folgende Glockenzier:

Auf der zweitgrößten Glocke ist das damalige deutsche Hoheitszeichen eingegossen, dazu die Inschrift:

"Im Jahre 1938 als unter Adolf Hitlers Führung Oesterreich die Ostmark Großdeutschlands wurde und Sudetenland heimkehrte ins Reich, gegossen von Franz Schilling Söhne in Apolda"

Auf Glocke drei stehen die Worte: "Ein Volk".

Diese Glocke ist am oberen Rand mit einem Mäanderband verziert.

Auf Glocke vier steht: "Ein Reich".

Diese Glocke trägt am oberen Rand ein Hakenkreuzfries.

Auf Glocke fünf steht: "Ein Führer", dazu noch die Inschrift:

"Wir danken in dieser Stunde dem Allmächtigen, daß er uns auf dem Wege in der Vergangenheit gesegnet hat und bitten Ihn, daß er auch in Zukunft unseren Weg zum Guten geleiten möge. Adolf Hitler Eger 3.10.1938". (an dieser Stelle ist bereits darauf hinzuweisen, dass wir diesbezüglich einen Fehler in den Veröffentlichungen, auch im genannten Apoldaer Tageblatt feststellen konnten – dazu später mehr)

Zwei weitere Glocken tragen Inschriften.

Auf der größten Glocke sind das Lößnitzer Stadtwappen und die Widmung zu sehen:

"Mich und meine 22 Schwestern stiftete zur 700-Jahrfeier im Juli 1938 ihrer Heimatstadt Lößnitz i. Erzgebirge Frau Clara Pfauter geb. Colditz - Chemnitz"

Die kleinste Glocke (23.) enthält folgende Inschrift:

"Ich bin ein Tönchen nur aus einer Harmonie, doch ohne mich sagt an, was wäre sie? - So hat ein jedes seinen Zweck im All und sei's auch nur als so ein bißchen Schall".

Am 26.04.2019 fertigte ich ein Antwortschreiben zu dieser Nachricht, in welchem ich auf die einschlägigen Umstände in der Geschichte unseres Glockenspiels hinwies. Hierzu erfolgte eine Veröffentlichung auf der Internetseite der Stadt Lößnitz Mitte Mai 2019 und anschließend im Lößnitzer Heimatblatt, Ausgabe Mai 2019. Bezüglich der Einzelheiten verweise ich auf diese Publikationen, in Teilen findet sich deren Inhalt auch in den nachfolgenden Ausführungen.

Schon im Mai dieses Jahres vertrat ich im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit unserem Glockenspiel folgende Position:

„Selbstverständlich gehört zum Umgang mit unserem vor den Nationalsozialisten geretteten Glockenspiel auch eine kritische Auseinandersetzung mit den vorhandenen Symbolen und Aufschriften. Selbstverständlich kann und muss sich jeder Einzelne hierzu auch seine ganz eigene Meinung bilden. Und selbstverständlich ist im Spannungsfeld der hierzu vertretenen Ansichten ein Diskurs notwendig – sachlich und mit Respekt vor der jeweils anderen Auffassung.“

Im Nachgang hierzu hat es verschiedene Veröffentlichungen in der lokalen und überregionalen Presse, in den sozialen Medien sowie im Rundfunk gegeben. Ebenso erreichte uns ein offener Brief der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) Chemnitz.

Im Rahmen dieser Veröffentlichungen und als Reaktionen hierauf, ob als Interview, Leserbrief, direkte Zuschrift oder Kommentar hat es eine sehr breite Meinungsbildung gegeben, deren vollständige Wiedergabe den heutigen Rahmen sprengen würde und die Viele von Ihnen sicher selbst aufmerksam mit verfolgt haben.

Wichtig dabei ist mir aber die Feststellung, dass die übergroße Mehrheit der zahlreichen, sich zur Thematik äussernden Personen sich mit der Problemstellung auseinandersetzte, was die richtige Form der Distanzierung von der Zeit des Nationalsozialismus und der Ideologie der Faschisten wäre. Die Vorschläge reichten dabei über Gestaltungen mittels Aufbringen von Farbe, Errichtung von Informationstafeln, Etablierung eines Mahnmals bis zum Austausch von Glocken oder dem Schweigen Lassen des Glockenspiels.

Dieser Diskussion immanent war das Bedürfnis des größten Teils der sich Äußernden, eine Distanzierung zur schlimmen, menschenverachtenden Zeit der Herrschaft der Nationalsozialisten auszudrücken – und dies ist eine ganz wichtige Feststellung, gerade in der heutigen Zeit.

Der öffentliche Diskurs, der Prozess der Meinungsbildung der letzten Monate ist deshalb trotz der sehr unterschiedlichen Facetten der vorgebrachten Ansichten bereits ein wichtiger Bestandteil der differenzierten, aber nachhaltigen und sachlichen Auseinandersetzung mit der hier in Rede stehenden Thematik.

Ich denke, nun ist es an der Zeit, dass von der Stadt Lößnitz als Eigentümerin des Glockenspiels eine Entscheidung zum weiteren Umgang mit unserem, durch unterschiedliche historische Umstände geprägten Glockenspiel getroffen wird. Bevor ich Ihnen hierzu meine Auffassung und daraus folgende Empfehlung an den Stadtrat mitteile, lassen Sie uns gemeinsam noch einmal verschiedene geschichtliche Aspekte beleuchten und versuchen, in den letzten Monaten aufgekommene Fragen zu beantworten.

II. Grundlage der Herangehensweise

Ich selbst, geboren im Jahr 1974, gehöre zu einer Generation, welche die Zeit des Nationalsozialismus und die schlimmen Jahre des Krieges nicht miterleben musste. Dafür bin ich sehr dankbar – dankbar auch, dass wir inzwischen seit fast 75 Jahren in Deutschland in Frieden leben dürfen. Wir alle gemeinsam tragen aber Verantwortung dafür, dass sich ein derart menschenverachtendes und totalitäres System wie jenes der Nationalsozialisten nie wieder in Deutschland etablieren kann. Dazu gehört meines Erachtens aber auch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und ein Lernen hieraus, um Entscheidungen für die Zukunft treffen zu können.

Für mich persönlich ist dabei die sogenannte Jahrhundertrede des ehemaligen, inzwischen verstorbenen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 08. Mai 1985 in Bonn eine wichtige Richtschnur. Teile dieser Rede verwende ich jedes Jahr anlässlich meiner Ansprache zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar. Dabei empfehle ich die Lektüre dieser beeindruckenden Rede jedem, der sich mit der Zeit des Nationalsozialismus

auseinandersetzen möchte und der versucht, die Menschen der damaligen Zeit sowie die Aufgabe unserer heutigen Generation einzuordnen.

Teile dieser Ansprache von Richard von Weizsäcker möchte ich deshalb zitieren.

Einleitend führt er zum Tag der Befreiung, zum 08. Mai Folgendes aus:

„Viele Völker gedenken heute des Tages, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging. Seinem Schicksal gemäß hat jedes Volk dabei seine eigenen Gefühle. Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft oder Übergang zu neuer Abhängigkeit, Teilung, neue Bündnisse, gewaltige Machtverschiebungen - der 8. Mai 1945 ist ein Datum von entscheidender historischer Bedeutung in Europa.

Wir Deutsche begehen den Tag unter uns, und das ist notwendig. Wir müssen die Maßstäbe allein finden. Schonung unserer Gefühle durch uns selbst oder durch andere hilft nicht weiter. Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.

Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mußten. Er ist zugleich ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen.

Der 8. Mai ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern. Die Menschen, die ihn bewußt erlebt haben, denken an ganz persönliche und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen zurück. Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft. Viele waren einfach nur dafür dankbar, daß Bombennächte und Angst vorüber und sie mit dem Leben davongekommen waren. Andere empfanden Schmerz über die vollständige Niederlage des eigenen Vaterlandes. Verbittert standen Deutsche vor zerrissenen Illusionen, dankbar andere Deutsche vor dem geschenkten neuen Anfang.

Es war schwer, sich alsbald klar zu orientieren. Ungewißheit erfüllte das Land. Die militärische Kapitulation war bedingungslos. Unser Schicksal lag in der Hand der Feinde. Die Vergangenheit war furchtbar gewesen, zumal auch für viele dieser Feinde. Würden sie uns nun nicht vielfach entgelten lassen, was wir ihnen angetan hatten?

Die meisten Deutschen hatten geglaubt, für die gute Sache des eigenen Landes zu kämpfen und zu leiden. Und nun sollte sich herausstellen: Das alles war nicht nur vergeblich und sinnlos, sondern es hatte den unmenschlichen Zielen einer verbrecherischen Führung gedient. Erschöpfung, Ratlosigkeit und neue Sorgen kennzeichneten die Gefühle der meisten. Würde man noch eigene Angehörige finden? Hatte ein Neuaufbau in diesen Ruinen überhaupt Sinn?

Der Blick ging zurück in einen dunklen Abgrund der Vergangenheit und nach vorn in eine ungewisse dunkle Zukunft.

Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.

Wir haben wahrlich keinen Grund, uns am heutigen Tag an Siegesfesten zu beteiligen. Aber wir haben allen Grund, den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrweges deutscher Geschichte zu erkennen, das den Keim der Hoffnung auf eine bessere Zukunft barg.³

Zur Verantwortung unserer heutigen Generation führt Richard von Weizsäcker aus:

„Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.

Es gibt entdeckte und verborgen gebliebene Schuld von Menschen. Es gibt Schuld, die sich Menschen eingestanden oder abgeleugnet haben. Jeder, der die Zeit mit

³ Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 08. Mai 1985 in Bonn, S. 1f (http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile);

vollem Bewußtsein erlebt hat, frage sich heute im Stillen selbst nach seiner Verstrickung.

Der ganz überwiegende Teil unserer heutigen Bevölkerung war zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter oder noch gar nicht geboren. Sie können nicht eine eigene Schuld bekennen für Taten, die sie gar nicht begangen haben.

Kein fühlender Mensch erwartet von ihnen, ein Büßerhemd zu tragen, nur weil sie Deutsche sind. Aber die Vorfahren haben ihnen eine schwere Erbschaft hinterlassen.

Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.⁴

Und an anderer Stelle wird Folgendes ausgeführt:

„Bei uns ist eine neue Generation in die politische Verantwortung hereingewachsen. Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.

Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Wir wollen ihnen helfen, sich auf die geschichtliche Wahrheit nüchtern und ohne Einseitigkeit einzulassen, ohne Flucht in utopische Heilslehren, aber auch ohne moralische Überheblichkeit.

⁴ Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 08. Mai 1985 in Bonn, S. 5 (http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile);

Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden.

Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit - für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden.⁵

Mir ist es sehr wichtig gewesen, diese Worte vorzuschicken bevor wir uns mit der Stiftung unseres Carillons, der Stifterin Clara Pfauter und den geschichtlichen Ereignissen, welche damals 1938 und 1939 Deutschland prägten, auseinandersetzen.

III. Die Stiftung des Bronzeglockenspiels anlässlich der 700-Jahrfeier der Stadt Lößnitz, Geschichtliche Hintergründe der Jahre 1938 und 1939

Bei der Suche nach dem geeigneten Weg, in die Geschichte der Jahre 1938 und 1939 einzusteigen, bin ich auf ein erst im vergangenen Jahr erschienenenes Buch mit dem Titel **„1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen“** von Barbara Schieb und Jutta Hercher gestoßen. Der Titel des Werkes bietet schon einen kleinen Ausblick auf das Resümee des heutigen Vortrages.

Das Vorwort zu diesem Buch hat Klaus von Dohnanyi geschrieben. Klaus von Dohnanyi wurde 1928 in Hamburg geboren. Er studierte Rechtswissenschaften in München und Yale, war als Mitglied der SPD Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft sowie Staatsminister im Auswärtigen Amt in den Regierungen Willy Brandt und Helmut Schmidt. Von 1981 bis 1988 war er Erster Bürgermeister der Hansestadt Hamburg. Er ist Sohn des kurz vor Kriegsende hingerichteten Widerstandskämpfers Hans von Dohnanyi⁶.

Sein Vorwort beginnt Klaus von Dohnanyi mit einem Zitat von *Norbert Elias*, welches ich auch dem Einstieg in die Geschichte von 1938 voranstellen möchte.

„Nichts ist gewöhnlicher als Historiker, die über wehrlose Menschen früherer Zeiten zu Gericht sitzen und dabei Werte ihrer eigenen Gegenwart als Maßstab gebrauchen. Sie vermitteln den Eindruck, als ob zwischen Vorgeschichte und Gegenwart

⁵ Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 08. Mai 1985 in Bonn, S. 13 (http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile);

⁶ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 11

nirgendwo wesentliche Unterschiede beständen und keinerlei Wandlungen in der Entwicklungsstufe vor sich gegangen seien.“⁷

Doch lassen Sie uns nun gemeinsam in die Geschichte unserer Stadt, die Geschichte der Stadt Lößnitz, welche ebenfalls von den damaligen Verhältnissen in Deutschland und Europa geprägt gewesen ist, eintauchen.

Am 11. Juli 1938 erhielt der Vorsitzende des Festausschusses für das Heimatfest der Stadt Lößnitz, Herr Bürgermeister Ottiger, folgendes Schreiben der in Chemnitz lebenden Clara Pfauter:

⁷ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 6

Frau Clara Pfauter
Chemnitz
Annaberger Str. 367

Den 11. Juli 1938

An den
Festausschuss für das Heimatfest
der Stadt Lössnitz,
z.Hd. des Vorsitzenden,
Herrn Bürgermeister Ottiger,
Lössnitz i. Erzgeb.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Ich erhielt Ihr Rundschreiben vom 7. d. M.
Ich habe mich daraufhin entschlossen, meiner Heimatstadt
Lössnitz als Festbeitrag

RM 500.--

zur Verfügung zu stellen. Scheck hier beiliegend.

Zum 700jährigen Bestehen unseres guten alten Lössnitz möchte
ich ausserdem der Stadt ein besonderes Geschenk machen.
Ich denke dabei an ein

Glockenspiel,

welches vielleicht auf dem Rathausturm seinen Platz finden
könnte. Ich möchte aber gleich bemerken, dass diese Zuwendung
nach Möglichkeit von "Ungenannt" erfolgen soll.

Bitte geben Sie mir Bescheid, wann ich zu einer Rücksprache
über meine Absicht nach Lössnitz kommen kann. Natürlich würde
es so sein, dass das gedachte Geschenk erst Monate nach der
700-Jahr-Feier zur Aufstellung gelangen könnte. Die Verzögerung
in meinem Entschluss hat sich vor allem daraus ergeben, dass mir
vor zwei Monaten einer meiner Söhne durch den Tod entrissen wurde.

In Erwartung Ihrer Rückusserung und mit

herzlichen Heil Hitler!

Clara Pfauter

Anbei: 1 Scheck, Konto-Nr. 6133
a. Adca, Chtz.

W

Die Vertreter der Stadt Lößnitz waren natürlich hocheifrig über die Spende zur 700-Jahr-Feier der Stadt Lößnitz und die in Aussicht stehende Stiftung eines wertvollen Glockenspiels.

Rasch wurden die nächsten Schritte in die Wege geleitet. Dabei spielten zunächst vor allem die Bestimmung des Standortes des Carillons, die Klärung des geeigneten Stromanschlusses, die Beschaffung der Lieder in singbarer Weise, die Auswahl der Melodien zu bestimmten Tageszeiten, die Einrichtung einer selbsttätigen Spieleinrichtung mit Beschaffung von Notenrollen, die Beteiligung des Kreiskulturwartes Friedrich Emil Krauss und des Stadtkantors Liebscher sowie die Klärung der musikalischen Urheberrechte mit der damals zuständigen Gesellschaft, der Stagma (Staatlich genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikalischer Urheberrechte) bzw. der Ammre (Anstalt für mechanisch-musikalische Rechte), eine wichtige Rolle. Ebenso gab es Vereinbarungen zur Gestaltung der Spielstube für das Glockenspiel durch ortsansässige Handwerksbetriebe. Schließlich war die ausreichende Versicherung des wertvollen Instrumentes abzuklären.

Wie schon angekündigt, möchte ich heute diese Themen nicht tiefergehend betrachten, sondern allenfalls an geeigneter Stelle kurz darauf zurückkommen. Selbstverständlich können hierzu gern Fragen im Nachgang zum Vortrag an mich oder die Teilnehmer der Podiumsdiskussion gestellt werden.

Schwerpunkt sollen zum diesjährigen Glockenspieljubiläum die Inschriften und Symbole von vier Bronzeglocken und die Einordnung in die damaligen geschichtlichen Umstände sein.

Die 700-Jahr-Feier der Stadt Lößnitz fand im Zeitraum von Samstag 23. Juli bis Sonntag 31. Juli 1938 statt.

Zu diesem Anlass stiftete Frau Clara Pfauter das aus 23 Bronzeglocken bestehende Carillon, welches einen damaligen Wert von ca. 30.000 Reichsmark aufwies. Die Glocken selbst waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt, sondern der Auftrag für deren Herstellung wurde an die Glockengießerei Franz Schilling Söhne in Apolda erteilt. Der Glockenspielmechanismus wurde von der Turmuhrenfabrik Bernhard Zachariä in Leipzig erstellt.

Die Apoldaer Glockengießer erschufen daraufhin des Lößnitzer Bronzeglockenspiel. Noch einmal möchte ich auf die Inschriften und Symbole auf vier der 23 Glocken hinweisen, die wie folgt lauten:

Auf der zweitgrößten Glocke ist das damalige deutsche Hoheitszeichen eingegossen, dazu die Inschrift:

"Im Jahre 1938 als unter Adolf Hitlers Führung Oesterreich die Ostmark Großdeutschlands wurde und Sudetenland heimkehrte ins Reich, gegossen von Franz Schilling Söhne in Apolda"

Auf Glocke drei stehen die Worte: "Ein Volk".

Diese Glocke ist am oberen Rand mit einem Mäanderband verziert.

Auf Glocke vier steht: "Ein Reich".

Diese Glocke trägt am oberen Rand ein Hakenkreuzfries.

Auf Glocke fünf steht: "Ein Führer", dazu noch die Inschrift:

"Wir danken in dieser Stunde dem Allmächtigen, daß er uns auf dem Wege in der Vergangenheit gesegnet hat und bitten Ihn, daß er auch in Zukunft unseren Weg zum Guten geleiten möge. Adolf Hitler Eger 3.10.1938".

Wie lässt sich diese Glockenzier in die damaligen Ereignisse einordnen und welche geschichtlichen Hintergründe sind hierfür maßgeblich?

Im schon erwähnten Buch findet sich hierzu auszugsweise Folgendes:

„1938 war eben auch das letzte Jahr des Friedens vor dem Zweiten Weltkrieg, war das letzte Jahr vielleicht für eine Chance, das Verhängnis eines erneuten Weltkriegs abzuwenden; und 1938 wurde ja auch ein Jahr bedeutender weltpolitischer Entscheidungen – und Versäumnisse!

...

Nach nicht einmal fünf Jahren hatte die Diktatur der Nationalsozialisten Deutschland fest in ihrem eisernen Griff. Die Remilitarisierung des Rheinlandes war erreicht, das im Versailler Vertrag festgeschriebene Verbot einer Vereinigung mit der Republik Österreich beiseitegeschoben, das deutschsprachige Sudetenland der tschechoslowakischen Republik schließlich mit Zustimmung der europäischen Großmächte entrissen und die bürgerkriegsähnlichen Verhältnisse der frühen dreißiger Jahre fast vergessen. Eine erfolgreiche Olympiade 1936 hatte die Welt und

Deutschland begeistert, es gab wieder Arbeit, und Winston Churchill zählte Hitler noch 1937 in einem Buch zu den möglichen ‚Great Contemporaries‘.

...

Der Frieden tat den Menschen in Deutschland und Europa wohl.

...

Ein letztes Friedensjahr? Im vertrauten Kreise hatte Adolf Hitler längst klargemacht, dass seine Regierung, wann immer es ihr zweckmäßig erscheine, auch zu gewaltsamen außenpolitischen Lösungen entschlossen sei. Nicht nur im Falle der Sudetenfrage hatte er mit Gewalt gedroht, sondern auch generell für seine Revisionswünsche bezüglich der europäischen Ordnung. Diese vertrauliche Rede vom 5. November 1937 hatte zwar Teile der anwesenden Offiziere aufgeschreckt; allerdings die meisten weniger aus moralischen denn aus militärtechnischen Gründen: Deutschland sei für einen europäischen Krieg militärisch noch nicht bereit. Und trotz Hitlers strategischer Rede unterschätzte man die deutsche Gefahr im Ausland weiterhin. Man ließ Hitler gewähren und versuchte es mit der Hoffnung: So schlimm wird es ja dann wohl doch nicht werden!

Und deswegen hatte Hitler 1938 dann auch Glück. Ein Krieg wegen des Sudetenlandes konnte vermieden werden, denn in London setzte sich Premierminister Chamberlain mit seiner ‚Appeasement‘-Politik, seiner ‚Befriedungspolitik‘ durch. Es war der 28. September 1938, Krieg oder Frieden standen auf der Kippe, als Chamberlain im Parlament seine friedensstrategische Rede unterbrechen musste. Ein Zettel wurde ihm gereicht, über dessen Inhalt er das Parlament sofort in Kenntnis setzte: ‚Ich bin soeben von Herrn Hitler informiert worden, dass er mich morgen Vormittag zu einem Treffen nach München einlädt‘. Er, sein französischer Kollege Daladier und Mussolini suchten Hitler auf und stimmten der deutschen Übernahme des Sudetenlandes zu – eine ‚friedliche‘ Lösung.⁸

„Ich bin davon überzeugt, dass dieser Frieden unsere Zeit überdauern wird“, sagte Chamberlain, nachdem er im September 1938 das Münchner Abkommen unterzeichnet hatte.“⁹

⁸ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, Vorwort von Klaus von Dohnanyi, S. 6 - 8

⁹ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 13

Hier sollten wir kurz innehalten. Das Jahr 1938 war durch den Anschluss Österreichs und die deutsche Übernahme des Sudetenlandes geprägt und der Großteil der Deutschen, Europäer und der Welt empfand dies aus der damaligen Perspektive als friedenssichernden Zustand?

Schauen wir auf die Inschrift der zweitgrößten Glocke unseres Carillons:

"Im Jahre 1938 als unter Adolf Hitlers Führung Oesterreich die Ostmark Großdeutschlands wurde und Sudetenland heimkehrte ins Reich, gegossen von Franz Schilling Söhne in Apolda"

Auf der zweitgrößten Glocke sind zwei der wesentlichen Ereignisse des Jahres 1938 eingegossen – der Anschluss Österreichs, welches Adolf Hitler als Ostmark bezeichnete¹⁰ und die Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Die Glockeninschrift stellt deshalb zunächst einmal ein historisches Zeitzeugnis dar.

Zu den jeweils einzelnen Themenbereichen, welche gerade aufgeworfen wurden, ob Versailler Vertrag, Weltwirtschaftskrise, Angliederung Österreichs oder Übernahme des Sudetenlandes ließe sich ein eigenständiger Vortrag im Rahmen einer jeweils gesonderten Veranstaltung gestalten.

In der gebotenen Kürze soll zur besseren Verständlichkeit auf die beiden erstgenannten Punkte und etwas umfangreicher – da im Hinblick auf unser Glockenspiel von besonderer Relevanz – auf die beiden letztgenannten Punkte eingegangen werden.

Die Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag von 1919 belasteten die deutsche Bevölkerung schwer, sie werden heute – 100 Jahre später – so beschreiben, dass sie eine Demütigung Deutschlands darstellten¹¹. Dies verschärfte sich noch während der Weltwirtschaftskrise ab dem Jahr 1929¹². Auf dem Höhepunkt der Krise war die Industrieproduktion in Deutschland um 41,8 Prozent zurückgegangen. Im Februar 1932 erreichte die Krise auf dem Arbeitsmarkt ihren Höhepunkt. Es standen 6.120.000 Arbeitslosen, also 16,3 % der Gesamtbevölkerung, nur 12 Millionen Beschäftigte gegenüber.

¹⁰ Nachweis bei wikipedia – Anschluss Österreichs; https://de.wikipedia.org/wiki/Anschluss_Österreichs

¹¹ Lars-Broder Keil, Sven Felix Kellerhoff, Veröffentlichung vom 06.05.2019 in WELT; <https://www.welt.de/geschichte/article193002825/Frieden-von-Versailles-1919-Deutschland-entsagt-seiner-Existenz.html?wtrid=onsite.onsitesearch>

Lars-Broder Keil, Sven Felix Kellerhoff, Veröffentlichung vom 24.06.2019 in WELT; <https://www.welt.de/geschichte/article195775763/Frieden-von-Versailles-Die-ganze-Zeremonie-war-auf-Demuuetigung-ausgelegt.html>

¹² Nachweis bei wikipedia – Weltwirtschaftskrise; <https://de.wikipedia.org/wiki/Weltwirtschaftskrise>

Zu den Arbeitslosen hätte man dabei auch noch die große Masse der schlecht bezahlten Kurzarbeiter und Angestellten zählen können, aber auch die kurz vor dem Ruin stehenden Kleinunternehmer¹³.

Wenn Klaus von Dohnanyi die positive Stimmung im Jahr 1938 unter Bezugnahme auf die Überwindung von Verboten aus dem Versailler Vertrag sowie die Verfügbarkeit von Arbeit beschreibt, ist die Kenntnis der soeben genannten Zahlen Voraussetzung, um diese Beurteilung der Situation nachvollziehen zu können.

Wie stellen sich nun aber die Hintergründe zur Angliederung von Österreich und zur Übernahme des Sudetenlandes, zwei der wesentlichen Ereignisse des Jahres 1938 und eingegossen in die zweitgrößte Glocke unseres Carillons dar?

Im bereits genannten Buch „1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen“ findet sich dabei folgende auszugsweise Beschreibung der Situation:

„Am 12. März 1938 marschierten Soldaten der deutschen Wehrmacht in Österreich ein und wurden dort von einer jubelnden Menge und einer sich fast ins hysterische steigernden Euphorie empfangen. Um diesen Jubel zu verstehen, lohnt es sich, einen Blick auf die politische Neuordnung im Jahr 1918 und die Jahre danach zu werfen.

Der Erste Weltkrieg war 1918 zu Ende gegangen, und die großen Dynastien der Habsburger, Hohenzollern und Romanows hatten ihre Kaiser- und Zarenreiche verloren. Die Staaten Serbien, Kroatien, Slowenien, Tschechoslowakei und Ungarn nutzten die Gelegenheit, um ihre Unabhängigkeit zu proklamieren. Die einstmals mächtige Donaumonarchie Österreich-Ungarn war nun zu einem vergleichsweise kleinen Land geschrumpft, das politisch und wirtschaftlich unbedeutend zu werden drohte. Um diesen Niedergang zu verhindern, verfügte 1918 die Nationalversammlung in Wien, dass die neue Republik (den Adel hatte man abgeschafft) nun ‚Deutsch-Österreich‘ heißen solle und ‚ein Bestandteil der deutschen Republik‘ sei. Die Fusion der beiden Staaten wurde von den Siegermächten mit dem nachvollziehbaren Argument verhindert, man würde damit den Kriegsgegner Deutschland auch noch mit Territorialgewinnen belohnen. So wurde der Zusammenschluss nicht nur nicht erlaubt, er wurde ausdrücklich verboten. Doch Verbote verhindern selten das Erstarken bestimmter Phänomene, und so entstanden ab 1920 zahlreiche Organisationen, die eine Vereinigung der beiden

¹³ wie vor

Länder zum Ziel hatten und die sich, wie man heute sagen würde, bestens untereinander vernetzten. Besondere Erfolge erreichte dabei die NSDAP, die ab 1932 bei Landtagswahlen in Österreich immer stärkere Zuwächse erzielen konnte, und die sich nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland 1933 zusätzlich gestärkt sah.“¹⁴

Im Februar 1938 dann sah sich der damals in Österreich amtierende Kanzler Schuschnigg mit den Plänen Hitlers zur Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich konfrontiert. Er versuchte zu retten, was aus seiner Sicht noch zu retten war. Er war der Auffassung, dass „Österreich Österreich bleiben“ müsse und plante eine Volksbefragung. Diese wurde auf Druck Berlins aber bereits einen Tag nach ihrer Ankündigung wieder abgesagt; Schuschnigg musste zurücktreten.¹⁵

Folgendes wird weiter geschildert:

„Am 12. März marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, Hitler selbst flog zunächst von Berlin nach München und fuhr dann in einer Wagenkolonne bis nach Linz und zwei Tage später weiter nach Wien. Begleitet wurde er von einem Jubel, den er selbst nicht in diesem Ausmaß erwartet hatte und der ihn ebenso wie die ausbleibende Empörung des Auslands dazu veranlasste, Österreich dem Reich schneller als geplant staatsrechtlich komplett einzuverleiben. Am Sonntag, den 10. April wollte Hitler nun selbst eine Volksbefragung durchführen...“¹⁶

Die Zurückhaltung bzw. Akzeptanz des Auslands kam den Plänen der Nationalsozialisten dabei entgegen¹⁷.

Der britische Botschafter Neville Henderson erklärte auf Bitten Hermann Görings um eine Stellungnahme am 03. März 1938 gegenüber Hitler im Sinn der damaligen Appeasement-Politik, dass Großbritannien die Ansprüche Deutschlands gegenüber Österreich prinzipiell für berechtigt halte¹⁸.

¹⁴ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 19

¹⁵ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 20f

¹⁶ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 21f; zu allem auch Marion Kraske, SpiegelOnline, Veröffentlichung vom 07.03.2008,

<https://www.spiegel.de/geschichte/anschluss-oesterreichs-a-946710.html>

¹⁷ sehr anschaulich Antonia Kleikamp, Veröffentlichung vom 31.03.2018 in WELT,

<https://www.welt.de/geschichte/article175004785/Oesterreich-1938-Nur-ein-Land-protestierte-gegen-Hitlers-Anschluss.html>

¹⁸ Nachweis bei wikipedia – Anschluss Österreichs; https://de.wikipedia.org/wiki/Anschluss_Österreichs

Am 10. April 1938 fand die Wahl zum Großdeutschen Reichstag gemeinsam mit der nachträglichen Volksabstimmung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich statt¹⁹.

Der Abstimmungszettel lautete:

„Bist du mit der am 13. März vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler?“²⁰

Für die Volksabstimmung zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde unter dem Slogan „*Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer*“ geworben²¹.

Hier sehen wir die Fassung eines Wahlplakates zur Abstimmung²²:

¹⁹ Nachweis bei wikipedia – Reichstagswahl 1938; https://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahl_1938

²⁰ wie vor; Max Domarus, HITLER Reden und Proklamationen 1932-1945, Teil I, Band 2, 4. Auflage 1988, S. 850 m.w.Nw.

²¹ Nachweis auf der Internetseite des Deutschen Historischen Museums unter <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/wahlplakat-ein-volk-ein-reich-ein-fuehrer-1938.html>

²² wie vor

~~1806~~ Zerfall des alten Reiches:
Deutschland in seiner
tieffsten Erniedrigung

~~1848~~ Die großdeutsche Revolution
wird von der Reaktion
niedergeschlagen

~~1918~~ Versailles und St. Germain
bestimmen die ewige Trennung
Deutschlands u. Deutsch-Oesterreichs

1938 Heimkehr Deutsch-Oesterreichs:
Das Großdeutsche Reich
ist erstanden

Am 10. April bekunde auch du vor aller
Welt mit **Ja**, daß es des deutschen
Volkes Wunsch und Wille ist:

**Ein Volk - ein Reich -
ein Führer!**

Insoweit werden auch an dieser Stelle die Hintergründe für die Inschriften auf den Glocken Drei bis Fünf deutlich. Sie stehen im Zusammenhang mit dem im Jahr 1938 vollzogenen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.

Doch wie hat die deutsche Bevölkerung im Rahmen der unter diesem Slogan beworbenen Volksabstimmung entschieden?

In der einschlägigen Literatur finden wir hierzu folgende Angaben:

„Als die Ergebnisse der Volksbefragung verkündet wurden, hatten von 49,3 Millionen Abstimmenden 48,8 Millionen (99,08 Prozent) mit ‚Ja‘ gestimmt. Natürlich musste das Abstimmungsergebnis in Österreich höher sein, als im Altreich. Es betrug, wie angegeben wurde, 4,2 Millionen oder 99,75 Prozent Stimmen für Hitler, so ähnlich wie 1936 im Saargebiet 99,9 Prozent für ihn gestimmt haben sollten.“²³

In der Online-Enzyklopädie von wikipedia kann man zu den Auswirkungen der Vereinigung der beiden Länder folgendes nachlesen:

„Der ‚Anschluss‘ wurde als weiterer persönlicher Erfolg Hitlers angesehen, der dem Führermythos erneute Nahrung gab und Hitlers charismatische Herrschaft weiter legitimierte. Hitlers Popularität reichte nun an die Begeisterung heran, die Otto von Bismarck nach der Reichseinigung genossen hatte, die von dem Erfolg, alle deutschsprachigen Menschen in einem Staat versammelt zu haben, in den Schatten gestellt zu werden schien. Die Deutschland-Berichte der Sopade berichteten, viele Deutsche seien nun zu der Überzeugung gekommen, ‚daß der Führer alles kann, was er will‘.“²⁴

Zur Vorgeschichte, den Hintergründen, zu Ursachen, Auswirkungen und Kontroversen finden sich viele Nachweise in Literatur und im Internet, die lesenswert sind, um die Geschehnisse der damaligen Zeit einordnen zu können.

Jetzt möchte ich mich aber noch kurz der ebenfalls im Jahr 1938 vollzogenen Angliederung des Sudetenlandes zuwenden, welche sich ebenfalls in den Inschriften unseres Glockenspiels findet.

²³ Max Domarus, HITLER Reden und Proklamationen 1932-1945, Teil I, Band 2, 4. Auflage 1988, S. 850 m.w.Nw.

²⁴ Nachweis bei wikipedia – Anschluss Österreichs; https://de.wikipedia.org/wiki/Anschluss_Österreichs m.w.Nw.

Zu den Hintergründen finden wir auszugsweise Folgendes:

„Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs verlor Hitler keine Zeit. Sein nächstes Opfer sollte die 1918 entstandene Tschechoslowakei werden: Die in jenem Vielvölkerstaat lebenden drei Millionen Sudetendeutschen klagten über beständige Diskriminierungen und hohe Arbeitslosigkeit. Doch Hitler ging es nicht um diese Probleme. Vielmehr dienten ihm die Sudetendeutschen als Instrument, um eine weitere Stufe seiner Expansion nach Osten zur Eroberung von ‚Lebensraum‘ einzuleiten.

Am 28. März 1938 befahl er dem Chef der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, die Regierung in Prag mit für sie unannehmbaren Forderungen zu konfrontieren. Dementsprechend verlangte die Sudetendeutsche Partei weitgehende Autonomierechte für die deutsche Minderheit inklusive eigener Verwaltungsstrukturen. Die tschechoslowakische Regierung war zwar zu mehr Minderheitenrechten bereit, aber eine umfassende Autonomie hätte faktisch das Ende des Gesamtstaats bedeutet.

Die Tschechoslowakei glaubte sich abgesichert durch Allianzen mit Frankreich, hinter welchem England stand, und mit der Sowjetunion. Allerdings wollte Polen keinen Durchmarsch von Stalins Truppen über sein Territorium gestatten. Somit musste die Regierung in Prag darauf setzen, dass ihr Frankreich und England militärisch zur Seite standen.

...

Im britischen Kabinett wurde die Option einer militärischen Unterstützung für ein französisches Eingreifen an der Seite Prags beraten und verworfen. Premierminister Chamberlain verfolgte eine Außenpolitik, die einen Krieg unbedingt vermeiden wollte. Die Interessen der Tschechoslowakei waren ihm gleichgültig: Dass England ausgerechnet durch ‚diese verdammten Tschechen‘ in einen Krieg hineingezogen werden sollte, erschien ihm absurd. Zudem hielt er die Klagen der Sudetendeutschen für gerechtfertigt. Somit drängten Paris und London die tschechoslowakische Regierung mit Nachdruck zu Konzessionen gegenüber Hitler.

Angesichts wachsender Gerüchte über einen deutschen Angriff ordnete der Staatspräsident der Tschechoslowakei, Edvard Beneš, für den 20. Mai die Mobilmachung der Armee an – noch war es falscher Alarm, aber die Furcht keineswegs unbegründet: Hitler trieb nun die Kriegsvorbereitungen für das als ‚Fall Grün‘ bezeichnete Unternehmen voran. ‚Es ist mein unabänderlicher Entschluss, die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen‘, hieß es in der aktualisierten Weisung.

Die Offensive sollte spätestens am 1. Oktober beginnen, um eine endgültige Fertigstellung der starken tschechoslowakischen Grenzbefestigungen zu verhindern. Nach weiteren drei bis vier Jahren wollte Hitler dann den Krieg gegen Frankreich und England suchen. Im August 1938 zog die Wehrmacht unter dem Vorwand von Manövern 750 000 Soldaten an der tschechoslowakischen Grenze zusammen. Ab dem 17. September ließ Hitler ein paramilitärisches Sudetendeutsches Freikorps formieren, welches von deutschem Territorium aus operierte und die Städte Eger und Asch besetzte.

...

Um eine persönliche Aussprache mit Hitler zu suchen, bestieg Chamberlain zum ersten Mal in seinem Leben ein Flugzeug: Am 13. September flog er nach Deutschland und konferierte auf dem Berghof bei Berchtesgaden drei Stunden lang mit dem ‚Führer‘. Von dessen Hetztiraden zeigte Chamberlain sich wenig beeindruckt, den Diktator nannte er gegenüber Kabinettskollegen ‚den ordinärsten kleinen Hund‘, der ihm je untergekommen sei.

Hitler forderte das ‚Selbstbestimmungsrecht der Völker‘ auch für das Sudetenland und somit den Anschluss an das Deutsche Reich: ‚Es ist mir gleichgültig, ob es einen Weltkrieg gibt oder nicht.‘ Der Brite zeigte sich nachgiebig. Das überraschte Hitler nicht nur. Es war ihm ein Ärgernis: Er hoffte nun darauf, dass die ablehnende Haltung der französischen und der tschechoslowakischen Regierung ihm einen Vorwand zum Krieg liefern würde.

Beim zweiten Treffen mit Chamberlain wenige Tage darauf in Bad Godesberg wollte der komplett überraschte Hitler seinen Ohren nicht trauen: Die Westmächte schlugen vor, dass die Tschechoslowakei alle Gebiete mit über 50 Prozent deutscher

Bevölkerung abtreten müsse. Die Unabhängigkeit des Restterritoriums würde dann von Frankreich und England garantiert werden.

Wo Hitler doch die Eskalation und Konfrontation suchte, präsentierten sie ihm das Sudetenland auf dem Silbertablett! Nach einer kurzen Denkpause antwortete er, dass er sich erst mit der kompletten Auflösung der Tschechoslowakei zufriedengeben würde. Deren Staatsgebiet sollte auf Deutschland, Ungarn und Polen verteilt werden. Tschechoslowakische Flüchtlinge sollten nichts mitnehmen dürfen.

Für den entsetzten Chamberlain hatte Hitler ein propagandistisches Schauspiel vorbereitet: Wie vorher abgesprochen, platzte ein Bote mit der Nachricht in die Verhandlungen, dass immer mehr Deutsche in der Tschechoslowakei Opfer von Gewalttaten würden. Hitler konfrontierte Chamberlain mit einem am 1. Oktober endenden Ultimatum – jenem Tag, an dem spätestens ‚Fall Grün‘ eintreten sollte. Am Tag nach diesem Treffen ordnete Prag die Mobilmachung an: Binnen eines Tages eilten eine Million Soldaten zu den Waffen.

In London tendierte Chamberlain abermals zur Nachgiebigkeit. Von französischer Seite aus an die Umsturzpläne des deutschen Widerstands erinnert, ließ er durchblicken, dass er Hitler für das kleinere Übel hielt: ‚Wer garantiert uns, dass Deutschland nachher nicht bolschewistisch wird?‘

Nun formierte sich um Winston Churchill eine wachsende Opposition gegen die Appeasementpolitik, die Beschwichtigungspolitik, die als nationale Schande empfunden wurde – Chamberlains konservative Partei drohte zu rebellieren. So rang sich das Kabinett zur Antwort durch: Ein deutscher Angriff auf die Tschechoslowakei hätte ernste Konsequenzen, und England werde Frankreich im Falle eines Krieges mit Deutschland beistehen.

Obwohl die Aussage nicht so resolut gemeint war, liefen in Frankreich und England Kriegsvorbereitungen an. Am 27. September ließ Hitler Wehrmachtsdivisionen für die erste Angriffswelle gegen die Tschechoslowakei mobilisieren. Die Reaktion der Bevölkerung auf eine Parade vor der Reichskanzlei brachte ihn allerdings in Rage: Die vorbeimarschierenden Truppen lösten anders als 1914 keinen Jubel aus. Überall sah man stattdessen besorgte Gesichter. ‚Mit diesem Volk kann ich noch keinen Krieg führen‘, kommentierte Hitler. Chamberlain konnte Italiens Regierungschef

Benito Mussolini als Vermittler gewinnen, um Hitler tags darauf zu einer Friedenskonferenz zu überreden.

...

Dann traf ... die Nachricht ein, dass Hitler im letzten Moment auf Drängen Mussolinis einer Konferenz in München am 29. September zugestimmt hatte.

...

Statt der Angst vor einem Krieg ging die Popularität des ‚Friedensstifters‘ Hitler durch die Decke.

...

Tatsächlich gab es auf dem Gipfeltreffen im Münchner Führerbau zwischen Hitler, Mussolini, Chamberlain und dem französischen Premierminister Édouard Daladier auf der anderen Seite nicht mehr viel zu verhandeln – die grundsätzlichen Bestimmungen des Münchner Abkommens über die Abtretung des Sudetenlandes standen längst fest. Mussolini durfte einen zuvor von deutscher Seite ausgearbeiteten Entwurf als seinen eigenen einbringen. Dieser wurde nach der Klärung der Detailfragen am 30. September um 1.30 Uhr nachts unterschrieben.

Die tschechoslowakische Regierung war zu diesem Treffen gar nicht erst eingeladen worden: Chamberlain und Daladier informierten sie darüber, dass sie entweder das Diktat akzeptieren oder allein gegen Hitler kämpfen könnten. München bedeutete für die entsetzten und verbitterten Tschechoslowaken auch, dass sie ihre Grenzbefestigungen und große Teile ihrer Industriegebiete verloren.

Vom 1. bis 10. Oktober rückte die Wehrmacht von der deutschen Bevölkerung bejubelt ins Sudetenland ein, am 3. Oktober zog Hitler im Triumph in Eger ein.²⁵

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Suche nach dem Ursprung des Zitates von Adolf Hitler auf unserer fünften Glocke -

²⁵ Michael Schmid, Beitrag vom 27.09.2018 in Katholische Sonntagszeitung, Das Münchner Abkommen von 1938 – Die Niederlage vor dem Krieg, <https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Im-Blickpunkt/Das-Muenchner-Abkommen-von-1938-Donnerstag-27.-September-2018-11-19-00>

"Wir danken in dieser Stunde dem Allmächtigen, daß er uns auf dem Wege in der Vergangenheit gesegnet hat und bitten Ihn, daß er auch in Zukunft unseren Weg zum Guten geleiten möge."

- bin ich darauf gestoßen, dass diese Formulierung in der Ansprache Hitlers auf dem Marktplatz in Eger an diesem 03. Oktober 1938 Verwendung fand²⁶.

Das Zitat steht also im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Münchner Abkommen von 1938 und der unmittelbar nachfolgenden Angliederung des Sudetenlandes.

Der guten Ordnung halber ist darauf hinzuweisen, dass das bisher veröffentlichte Datum des Zitates – der 23.10.1938 – fehlerhaft wiedergegeben wurde, allerdings bereits in den im Jahr 1939 erfolgten Presseartikeln im Apoldaer Tageblatt, im Erzgebirgischen Volksfreund, in den Leipziger Neueste Nachrichten, in der Allgemeine Zeitung Löbnitz und auch im damaligen Schriftverkehr – selbst des Löbnitzer Bürgermeisters. Wir haben aufgrund meiner Recherche die Glockenaufschrift nun noch einmal überprüft und festgestellt, dass tatsächlich der 3.10.1938 verbunden mit der Ortsangabe Eger eingegossen ist.

Wie wurde das Münchner Abkommen vom 29. September 1938 nun aber in Deutschland und in der Welt bewertet?

Dazu finden wir beispielsweise folgende Veröffentlichungen:

„‘Peace in our Time!’, so die Losung Chamberlains, und diese gab nicht nur die Stimmung in Großbritannien wieder. Der britische Premier wurde, als er den Zettel mit Hitlers Einladung im House of Commons verlas, mit eine ‚Standing Ovation‘ gefeiert; sitzen blieben nur die Verfechter einer härteren Politik: Eden, Amery und Nicolson. Und sogar Winston Churchill gratulierte schließlich dem Premier, der, aus München zurückgekehrt, in London von einer nahezu hysterisch jubelnden Menschenmenge gefeiert wurde.“²⁷

Lesen können wir auch:

„‘Frieden für unsere Zeit!’, hatte der britische Premierminister Neville Chamberlain bei seiner Rückkehr aus München voller Stolz proklamiert: Nach der Unterzeichnung des

²⁶ Max Domarus, HITLER Reden und Proklamationen 1932-1945, Teil I, Band 2, 4. Auflage 1988, S. 949 m.w.Nw.

²⁷ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, Vorwort von Klaus von Dohnanyi, S. 8

*Münchener Abkommens am 30. September 1938 waren die Menschen auf den Straßen von London und Paris euphorisch, dass der Krieg mit Hitler-Deutschland in letzter Sekunde hatte abgewendet werden können.*²⁸

Schließlich können wir folgende Einschätzung finden:

„Die Nachricht von der Unterzeichnung des Abkommens löste bei den Münchnern große Freude aus. Sie jubelten Chamberlain in der Nacht und am nächsten Tag weit mehr zu als Hitler. Sie wußten, daß nur durch dessen Eingreifen der Krieg verhindert worden war, und hofften, daß die Westmächte den imperialistischen Plänen Hitlers nun einen Riegel vorgeschoben hätten. In Bayern war es ja bereits die zweite Mobilmachung, die man seit März erlebt hatte, und es bedurfte keiner besonderen Kombinationsgabe mehr, um Hitlers Kriegspläne zu erkennen. Die Münchner Bevölkerung, die ihn lange genug erlebt hatte, spürte früher als andere Teile Deutschlands die Diskrepanz zwischen seinen schönen Worten und seinen Taten und machte aus ihrer Abneigung wenig Hehl. Wäre es nach ihr gegangen, so hätte man Hitler schon lange unter Kuratell gestellt, ebenso wie einst Ludwig II. Die ostentativen Sympathiekundgebungen der Münchener für Chamberlain im Jahre 1938 waren sehr bezeichnend.

*In der Meinung der Welt aber schien Hitler einen überwältigenden Erfolg erzielt zu haben. Ohne Schwertstreich waren ihm große Gebiete und dreieinhalb Millionen Menschen zugefallen. Die Tschechoslowakei war amputiert und Hitlers Gnade ausgeliefert worden. Die Westmächte hatten an Prestige eingebüßt, besonders bei den kleinen Staaten im Südosten Europas. Und doch gab es noch einen anderen Sieger von München, dessen Erfolg, wie sich nach einigen Monaten herausstellte, stärker wog: Chamberlain! Es war ihm gelungen, die Unterschrift Hitlers unter einem internationalen Abkommen zu erreichen, das – würde er es einhalten – seinen schrankenlosen Annexionsplänen ein Ende machen oder – sollte er es mißachten – ihn vor aller Welt als wortbrüchigen Aggressor desavouieren würde. Und zu den wenigen, die Chamberlain als den wahren Sieger von München betrachteten, gehörte bemerkenswerterweise Hitler selbst.*²⁹

²⁸ Michael Schmid, Beitrag vom 27.09.2018 in Katholische Sonntagszeitung, Das Münchener Abkommen von 1938 – Die Niederlage vor dem Krieg, <https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Im-Blickpunkt/Das-Muenchner-Abkommen-von-1938-Donnerstag-27.-September-2018-11-19-00>

²⁹ Max Domarus, HITLER Reden und Proklamationen 1932-1945, Teil I, Band 2, 4. Auflage 1988, S. 944 m.w.Nw.

Bei der Sudetendeutschen Ergänzungswahl zum Großdeutschen Reichstag am 04. Dezember 1938 stimmten 2,64 Millionen Sudetendeutsche und damit 98,9 Prozent für die NSDAP.³⁰

In diese Stimmung des Jahres 1938 fielen die 700-Jahr-Feier der Stadt Lößnitz, die Ankündigung der Stiftung des Glockenspiels durch Clara Pfauter und die Beauftragung des Glockengusses an die Glockengießerei Schilling Söhne in Apolda. Diese beiden prägenden Ereignisse, der Anschluss Österreichs und die Angliederung des Sudetenlandes auf der Grundlage des Münchner Abkommens wurden Bestandteil der Inschriften unseres Glockenspiels.

Die feierliche Übergabe des Carillons erfolgte zu Pfingsten 1939, am 28. Mai 1939.

Die Programmgestaltung erfolgte unter dem Titel „Großdeutschland“.

Die Stiftungsurkunde von Clara Pfauter hatte folgenden Wortlaut:

„Schenkungsurkunde

Dem Führer und seiner Bewegung zum unauslöschlichen Dank stiftete ich meiner Heimatstadt Lößnitz im Erzgebirge zur 700-Jahrfeier im Juli 1938 ein Glockenspiel.

Nach seiner Fertigstellung übergebe ich dieses Glockenspiel heute dem Bürgermeister der Stadt Lößnitz, Herrn Otto Ottiger, und bitte um freundliche Aufnahme und sorgfältige Betreuung. Das Glockenspiel wird damit Eigentum der Stadtgem. Lößnitz.

Ich bin glücklich, daß ich meiner Heimat in gewaltiger geschichtlicher Zeit ein solches Geschenk machen kann. Seine Klänge sollen die Liebe zu unserem schönen Erzgebirge und unserem herrlichen Großdeutschen Reich stärken und damit die Volksgemeinschaft stärken helfen.

So wünsche ich allen Lößnitzern rechte Freude und Erbauung durch das Glockenspiel. Möchte es immer über einer arbeitsamen und friedlichen Stadt erklingen und der Allmächtige seinen Segen dazu geben.“

So ist es in den Glockenspielakten unseres Stadtarchives dokumentiert.

³⁰ Max Domarus, HITLER Reden und Proklamationen 1932-1945, Teil I, Band 2, 4. Auflage 1988, S. 981 m.w.Nw.

Heute wissen wir, dass die deutsche Bevölkerung und die Menschen in Europa damals einer gefährlichen, am Ende todbringenden Fehleinschätzung unterlegen waren.

Hierzu ist folgendes vermerkt:

„Der naive Chamberlain glaubte Hitlers Versprechungen, dass das Deutsche Reich nach dem Anschluss des Sudetenlandes keine weiteren Ansprüche mehr stellen werde, es sogar zu einer Annäherung zwischen Berlin und London kommen könne und der Friede gerettet sei... Der Höhepunkt der britisch-französischen Appeasementpolitik beruhte auf einer völligen Fehleinschätzung der Persönlichkeit und der expansiven Absichten Hitlers...“³¹

„Chamberlains ‚Appeasement‘-Politik wird heute vielfach kritisiert, und der Mann mit dem Regenschirm ist zu einem Symbol der Schwäche und Naivität geworden.“³²

„Die Appeasement-Politik war ein gefährliches Zugeständnis an den aggressiven Diktator. Damit war vielleicht die letzte Chance vertan, den NS-Staat auf seinem Kriegskurs noch zu stoppen.“³³

Bei der Ausarbeitung dieses Vortrages habe ich mir dabei trotzdem die Frage gestellt, ob es der bessere Weg gewesen wäre, das Münchner Abkommen nicht zum Abschluss zu bringen, das Abkommen, was in der Welt als friedenssichernd eingeschätzt wurde und zunächst einen Krieg auch verhinderte. Ich konnte diese Frage nicht beantworten.

In einem Punkt war das Münchner Abkommen aber doch fatal. Eine Folge des kurzen Aufschubs des Zweiten Weltkrieges war, dass das Putschvorhaben gegen Adolf Hitler, welches hochrangige Militärs und Funktionsträger um Oberst Hans Oster planten und das als „Septemberverschwörung“ bekannt wurde, im Sande verlief. Im Zuge der Zuspitzung um eine militärische Intervention in der Tschechoslowakei hatten die Widerständler einen Sturz Hitlers und sogar dessen Erschießung in Erwägung gezogen. Die Aktion sollte vor der für den 01. Oktober 1938 geplanten Offensive in die Tschechoslowakei stattfinden. Mit dem

³¹ Michael Schmid, Beitrag vom 27.09.2018 in Katholische Sonntagszeitung, Das Münchner Abkommen von 1938 – Die Niederlage vor dem Krieg, <https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Im-Blickpunkt/Das-Muenchner-Abkommen-von-1938-Donnerstag-27.-September-2018-11-19-00>

³² Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, Vorwort von Klaus von Dohnanyi, S. 9

³³ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, S. 13

Münchener Abkommen vom 29. September 1938 wurde die unmittelbare Gefahr eines Kriegsausbruchs abgewendet. Der Putschversuch wurde in letzter Sekunde abgebrochen.³⁴

Folgendes ist dazu notiert:

„Eine Folge des kurzen Aufschiebs des Zweiten Weltkrieges, der dann 1939 doch begann, war jedoch auch, dass das Putschvorhaben gegen Hitler letztlich durch den Friedenswillen des britischen Volkes unmöglich gemacht wurde. München 1938 war insofern auch die Tragödie des deutschen Widerstands und damit des deutschen Schicksals im 20. Jahrhundert...“³⁵

Wie arglos große Teile der Welt damals gewesen sind und wie unzutreffend die Gefahr des menschenverachtenden und totalitären Systems der Nationalsozialisten damals eingeschätzt wurde, zeigt auch der Umstand, dass Adolf Hitler in der Übergangszeit der Jahre 1938 und 1939 von einem schwedischen Reichstagsabgeordneten für den Friedensnobelpreis nominiert wurde³⁶. Der Abgeordnete erklärte zwar später, es habe sich um Satire gehandelt und zog seinen Vorschlag zurück³⁷, an diesem Vorgang wird aber deutlich, wie sehr die Gefährlichkeit des Diktators damals unterschätzt wurde.

Wer genau hinschaute, konnte schon mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 beobachten, wie sich deren menschenverachtendes und totalitäres System immer mehr Raum verschaffte. In den Folgejahren kam es zur Einrichtung von Konzentrationslagern, in denen zunächst politische Gegner inhaftiert wurden, die jüdische Bevölkerung wurde erst schikaniert und später schrittweise in ihren Rechten beschnitten – beispielsweise mit den Nürnberger Gesetzen von 1935.

Ebenfalls im Jahr 1938 wurden während der Novemberprogrome mehr als 1000 Juden ermordet und in der Reichsprogromnacht vom 09. auf den 10. November 1938 über 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe zerstört.

³⁴ sehr anschaulich Michael Schmid, Beitrag vom 27.09.2018 in Katholische Sonntagszeitung, Das Münchener Abkommen von 1938 – Die Niederlage vor dem Krieg, <https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Im-Blickpunkt/Das-Muenchener-Abkommen-von-1938-Donnerstag-27.-September-2018-11-19-00>; Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, Vorwort von Klaus von Dohnanyi, S. 8f

³⁵ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, Vorwort von Klaus von Dohnanyi, S. 9

³⁶ <https://sverigesradio.se/sida/artikel.aspx?programid=2108&artikel=518852>

³⁷ <https://www.n-tv.de/wissen/Der-Nobelpreis-und-seine-Kuriositaeten-article16053156.html>

Bereits im März 1939 brach Hitler das Münchner Abkommen, marschierte in Prag ein und errichtete das „Protektorat Böhmen und Mähren“.³⁸

Vor den Augen der deutschen und europäischen Bevölkerung ging die Verwandlung des Rechtsstaates zur Diktatur in immer größeren Schritten vor sich.

Heute wissen wir, dass die Nationalsozialisten ihr ganzes Gesicht mit der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges am 01. September 1939 zeigten.

Sie brachten damit Elend und unendliches Leid über die Länder Europas, über große Teile der Welt, aber auch über die eigene deutsche Bevölkerung. Was mit Schikane sowie Entrechtung begann und seinen Weg über die Progrome fortsetzte, mündete in den Holocaust, dem Völkermord an ca. 6 Millionen Juden und damit einem der größten Menschheitsverbrechen.

Die Bilanz des Zweiten Weltkrieges ist eine schreckliche, die uns zur Wachsamkeit mahnt und Verantwortung für uns begründet:

- viele zerstörte Städte in Deutschland, Europa und der Welt;
- zerstörte Familien, traumatisierte Menschen, elternlose Kinder;
- ca. 60 Millionen Tote;
- ca. 6 Millionen ermordete Juden;
- Menschen, die ihre Heimat verloren; Flüchtlinge und Vertriebene;
- mehr als 20 Millionen Zwangsarbeiter,

um nur einige Daten zu nennen.

Die Geschichte unseres Bronzeglockenspiels ist von dieser Zeit geprägt. Es ist im Zeitraum 1938/ 1939 entstanden, genau im Übergang von der als „Friedenszeit“ empfundenen Phase der Jahre 1938 und 1939 zu einem der schrecklichsten Kriege, unter dem Europa und Teile der Welt jemals leiden mussten.

Schon in den Jahren vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vollzog sich vor den Augen der Menschen ein Prozess, der genügend Anzeichen für die spätere Katastrophe bot aber dessen Gefahren sowohl in Deutschland, als auch international unterschätzt wurden.

Unser Bronzeglockenspiel stellt deshalb nicht nur ein Zeitzeugnis für die damaligen Ereignisse dar, sondern mahnt uns gleichzeitig dazu, jederzeit aufmerksam zu sein und Sorge dafür zu tragen, dass sich vergleichbare Entwicklungen in Zukunft nicht wiederholen.

³⁸ Michael Schmid, Beitrag vom 27.09.2018 in Katholische Sonntagszeitung, Das Münchner Abkommen von 1938 – Die Niederlage vor dem Krieg, <https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Im-Blickpunkt/Das-Muenchner-Abkommen-von-1938-Donnerstag-27.-September-2018-11-19-00>

IV. Exkurs: Hintergründe zur Fa. Hermann Pfauter und zur Stifterin Clara Pfauter

Gegenstand des Diskurses der letzten Wochen sind auch Fragen zur Beschäftigung von Zwangsarbeitern im Unternehmen Hermann Pfauter sowie zur Stifterin Clara Pfauter gewesen. Hierzu möchte ich ebenfalls Informationen geben, soweit mir dies auf der Grundlage der bisher bekannten Veröffentlichungen sowie der Akteneinsicht beim Sächsischen Staatsarchiv in Chemnitz möglich ist.

Zudem habe ich mir auch insoweit eine Publikation von Karlheinz Schaller mit dem Titel „Fabrikarbeit in der NS-Zeit – Arbeiter und Zwangsarbeiter in Chemnitz 1933 – 1945“ beschafft.

In dieser Publikation ist zunächst folgendes nachzulesen:

„Das Rückgrat der Chemnitzer Metallindustrie, der großen Maschinen- und Fahrzeugbauer, der Gießereien und der Büromaschinenhersteller, waren gut ausgebildete und aufeinander abgestimmte männliche Stammebelegschaften. Diese hatten sich in der Phase der Hochindustrialisierung aus einem vielschichtigen Gemenge von Chemnitzern und Zuwanderern formiert. Seit der Weimarer Republik basierten sie auf einem Arbeitertyp, der sich weitgehend aus den eigenen Reihen erneuerte. Der Krieg blutete diese Stammebelegschaften aus. Von Ende August 1939 bis zum 31. Dezember 1944 wurden 54.291 Chemnitzer Arbeiter und Angestellte zum Kriegsdienst einberufen. Die Gesamtzahl der in der Stadt verbliebenen sank in dieser Zeit von 117.552 auf 63.844, d.h., die Summe der Eingezogenen und der tatsächliche zahlenmäßige Verlust waren nahezu identisch.

...

Ein erheblicher Teil der männlichen Arbeitskräfte im leistungsfähigsten Alter war also der Fabrikarbeit entzogen. Zurück blieben Ältere, Kranke und einige als unabhkömmlich Reklamierete.“³⁹

Zur Situation des Einsatzes von Zwangsarbeitern wird notiert:

³⁹ Schaller, Fabrikarbeit in der NS-Zeit – Arbeiter und Zwangsarbeiter in Chemnitz 1933-1945, Verlag für Regionalgeschichte 2011, S. 112 f

„Im Herbst 1944 waren im Chemnitzer Arbeitsamtsbezirk 31.000 Zwangsarbeiter beschäftigt, davon etwa 20.000 in der Stadt Chemnitz. Die meisten waren ausländische Zivilarbeiter. Es gab aber auch über 3.000 Kriegsgefangene und seit 1944 KZ-Häftlinge.“⁴⁰

Konkrete Angaben zu einzelnen Unternehmen enthält das soeben vorgestellte Buch vor allem für die ehemaligen großen Chemnitzer Firmen, wie z.B. Auto Union, Wanderer, Böhme Fettchemie oder NILES. Im Hinblick auf die Firma Pfauter müssen wir deshalb auf die Unterlagen im Sächsischen Staatsarchiv zurückgreifen.

Aus den dort vorhandenen Dokumenten ist ersichtlich, dass sich auch die Firma Hermann Pfauter Werkzeugmaschinenfabrik in die Liste der Unternehmen, welche Zwangsarbeiter beschäftigte, einreicht. Berichte des Unternehmens von Januar 1943 belegen etwa 90 sogenannte Ostarbeiter, 16 französische Kriegsgefangene und 133 sogenannte Protektorsangehörige, also tschechische Bürger (wir erinnern uns an das oben genannte Protektorat Böhmen und Mähren). Nach einer Mitteilung des Stadtarchivs Chemnitz sollen im Zeitraum 1942 bis 1944 zwischenzeitlich auch 171 Protektorsangehörige und 91 Italiener als Zwangsarbeiter im Unternehmen beschäftigt gewesen sein.

Inwieweit die Stifterin Clara Pfauter in den Vorgang um die Beschäftigung von Zwangsarbeitern auch selbst involviert gewesen ist, lässt sich aus den eingesehenen Dokumenten bisher nicht ermitteln. Der insoweit maßgebliche Schriftverkehr wurde – soweit erkennbar – von den Söhnen der Stifterin, welche ab dem Zeitraum um 1930 die Geschäftsführung des Unternehmens im Wesentlichen übernommen hatten, geführt.

Zur Stifterin selbst ist folgendes bekannt.

Frau Clara Pfauter wurde am 20. März 1875 in Lößnitz als Tochter des Maurers Friedrich Wilhelm Colditz und seiner Ehefrau Therese geboren. Hier verbrachte sie auch ihre Kindheit. Am 05. September 1896 heiratete die 21-jährige Clara in der Lößnitzer St. Johanniskirche den Ingenieur Robert Hermann Pfauter. Dieser hatte Maschinenbau studiert und war Erfinder einer neuen Art der Fräsmaschine. Verfahren und Maschine ließ er patentieren und gründete auf dieser Basis zu Heiligabend 1900 sein eigenes Unternehmen. Im Alter von nur 60 Jahren verstarb Robert Hermann Pfauter plötzlich und unerwartet am 14. Oktober 1914.

⁴⁰ Schaller, Fabrikarbeit in der NS-Zeit – Arbeiter und Zwangsarbeiter in Chemnitz 1933-1945, Verlag für Regionalgeschichte 2011, S. 118

Clara Pfauter war zu diesem Zeitpunkt 39 Jahre alt und Mutter von 10 noch minderjährigen Kindern. Dennoch ist es ihr mit Unterstützung von verantwortungsvollen Beratern und später ihrer Söhne gelungen, das Unternehmen fortzuführen, zunächst durch die schwere Zeit des Ersten Weltkrieges, später durch die Zeit der Weimarer Republik und die Weltwirtschaftskrise. Auf ihrer Internetseite vermerkt die heutige Nachfolgefirma Gleason Pfauter, dass das Unternehmen 1925 seiner Zeit im sozialen Engagement voraus gewesen sei und dass die Hermann Pfauter Stiftung ihren Mitarbeitern einen Firmen-Pensionsplan geboten habe⁴¹. Clara Pfauter war auch weiter im Geschäft tätig, wobei sie nach ihrer eigenen Angabe vor allem die soziale Betreuung geführt habe. Ab dem Jahr 1930 übernahmen verstärkt die Söhne die Geschäftsführung des Unternehmens.

Für eine Mitgliedschaft von Clara Pfauter in der NSDAP sind uns bisher keine Anhaltspunkte bekannt. Im Gegenteil sind im Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz Dokumente vorhanden, welche glaubhaft belegen, dass zwar zwei Söhne und eine Tochter Parteimitglieder gewesen sind, nicht jedoch die Stifterin und die weiteren vier Kinder. Drei Söhne hatte Clara Pfauter verloren.

Zum Zeitpunkt der feierlichen Übergabe des Glockenspiels zu Pfingsten 1939 war Clara Pfauter bereits 64 Jahre alt.

Bekannt und dokumentiert sind der Wortlaut der Stiftungsurkunde, ebenso die Inschriften auf unserem Bronzeglockenspiel.

Die vorgenannten Punkte sind die Umstände, welche uns bisher zur Stifterin persönlich bekannt sind.

Sie sind deshalb alle aufgefordert, selbst die Rolle der Stifterin unseres Bronzeglockenspiels, Frau Clara Pfauter und ihre Haltung in die damaligen gesellschaftlichen und geschichtlichen Verhältnisse einzuordnen. Auch hier wird jeder seine ganz eigene Auffassung vertreten können und auch müssen.

V. Die Rettung des Bronzeglockenspiels vor der Abnahme

Mit der Entfaltung des Zweiten Weltkrieges durch das nationalsozialistische Regime geriet auch das Lößnitzer Bronzeglockenspiel in Gefahr. Rücksichts- und bedingungslos verfolgten die Faschisten ihre kriegstreiberischen Pläne.

⁴¹ [https://www.gleason.com/de/facts-and-news/locations/gleason-pfauter-maschinenfabrik-gmbh-ludwigsburg-germany/this-is-our-story;](https://www.gleason.com/de/facts-and-news/locations/gleason-pfauter-maschinenfabrik-gmbh-ludwigsburg-germany/this-is-our-story)

Gemäß Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Hermann Göring, zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Erfassung von Nichteisenmetallen vom 15. März 1940, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt Nr. 48, ausgegeben am 18. März 1940, waren alle in Glocken aus Bronze enthaltenen Metallmengen zu erfassen und unverzüglich der deutschen Rüstungsreserve dienstbar zu machen.

Unter diese Anordnung fiel auch das erst 10 Monate vorher übergebene Lößnitzer Bronzeglockenspiel.

Der damalige Bürgermeister Ottiger erkannte die Gefahr sofort und setzte sich schon am 21. März 1940 mit dem Landrat in Schwarzenberg und am 27. März 1940 mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Landesdenkmalausschusses sowie Landesbaupfleger, Herrn Regierungsbaurat Nagel in Verbindung, um die drohende Glockenablieferung zu verhindern.

Seine Sorge war nicht unbegründet. In den Kriegsjahren wurden allein 102.000 Kirchenglocken abmontiert.⁴²

In unseren Archivakten sind mehr als 20 Schreiben bzw. Aktenvermerke des Bürgermeisters Ottiger dokumentiert, die dieser zum Zwecke der Verhinderung der Glockenabnahme fertigte.

Auf dem Weg, eine Ausnahme von der Glockenabnahme für das Lößnitzer Bronzeglockenspiel zu erwirken, berief sich der Bürgermeister nicht nur auf den Wunsch der Lößnitzer Bürgerschaft, sondern versuchte zahlreiche Beteiligte in den Vorgang einzubinden.

Schriftverkehr bzw. Aktenvermerke liegen zu folgenden Beteiligten vor:

- Ortskirchenausschuss Lößnitz
- Landrat in Schwarzenberg
- Regierungsbaurat Nagel
- Dr. Michael Pfauter
- Clara Pfauter
- Kreiskulturwart Friedrich Emil Krauß
- Zwickauer Oberbürgermeister Dost als Vorsitzender des Landesdenkmalrates

⁴² Armin Fuhrer, Veröffentlichung in FocusOnline vom 20.05.2018, https://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/nationalsozialismus/metallspende-im-zweiten-weltkrieg-glocken-fuer-hitler_id_8899003.html

- Landesdenkmalpfleger Dr. Bachmann
- Ministerialdirigent Dr. Hiecke
- Kreishandwerkerschaft Dr. Roggendorf
- Reichsmarschall Hermann Göring, Beauftragter für den Vierjahresplan
- Reichsstelle für Metalle
- Turmuhrenbauer Zachariä
- Glockengießerei Schilling
- Stadtbauamt Lößnitz
- Kirchenmusiker und Glockenspieler Wilhelm Bender
- Franz Schilling

Im Rahmen des Meldebogens für Bronzeglocken, erstellt am 04. Mai 1940 beantragte auch der Ortskirchenausschuss Lößnitz, das Glockenspiel neben der kleinen Taufglocke in die „Gruppe D“ einzuordnen. Die Initiative des Bürgermeisters Ottiger zur Verhinderung der Ablieferung des Glockenspiels wurde auch von der Lößnitzer Kirchgemeinde unterstützt.

Die Glocken wurden im Rahmen der Erfassung in verschiedene Gruppen eingeteilt. Im Verlauf der Glockenabnahmen stellte sich heraus, dass lediglich Geläute, welche in die Gruppe D (Denkmalschutz) eingestuft waren, Aussichten auf eine – zumindest vorübergehende – Ausnahme von der Ablieferungspflicht hatten.

In den folgenden Monaten waren jedoch immer wieder Rückschläge zu verzeichnen.

So erhielt die Stadt Lößnitz das folgende, unter dem 23. Mai 1940 erstellte Schreiben des Landesdenkmalpflegers für Sachsen.

Landesdenkmalpfleger
für Sachsen
Geschäftsstelle:
Dresden-III, 6, Niedergraben 5 II
Telefon: 52151, 52251 (Unter Nummer 198)

Dresden-St. 6, am 23. Mai 1940.
An den Herrn
Bürgermeister der Stadt
Lö s s n i t z i. Bezgeb.

Zum dortigen Schreiben vom 22.5.40. betr.
bessere Einstufung des dortigen Glockenspiels, kann ich nach reif-
licher Prüfung der Umstände, im Hinblick auf die mir gegebenen
strengen Auslege-Richtlinien zu keiner anderen Auffassung kommen,
als daß diese Glocken, da völlig neu, ohne weiteres wieder ersetzt
werden können. Es erübrigt sich somit die weitere Prüfung durch
einen Sachverständigen.

Heil Hitler!

A. v. H. J. H.
Königs. Hofkapellm. a. d. Hof. Dresden.
Herrn! *Bachmann*

Eine Ausnahme von der Ablieferungspflicht käme nicht in Betracht, da das völlig neue Glockenspiel ohne weiteres wieder ersetzt werden könne.

Hierauf wurde seitens des Lößnitzer Bürgermeisters Ottiger sofort wieder interveniert.

Mit einem unter dem 03. Juni 1940 erstellten Schreiben konnte jedoch nur die Einstufung in Gruppe B erwirkt werden, was das Glockenspiel nicht retten konnte. Weiter ließe sich nichts tun.

er Landesdenkmalpfleger

für Sachsen

Geschäftsstelle:

Dresden-U. 6, Niedergraben 5 II
Telefon: 52151, 52251 (Unter Nummer 198)

Dresden-N. 6, am 3. Juni 1940.

Herrn

Bürgermeister zu
L ö ß n i t z i. Erzgeb.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Ich bestätige dankend den Eingang Ihres Schreibens vom 24. Mai d. J. Ich habe mit dem Vertreter des Landeskirchenamtes noch einmal die Frage der Einstufung des Lößnitzer Glockenspiels geprüft, und wir sind, in Berücksichtigung des Umstandes, daß die künstlerische Gestaltung der Glocken von einem anerkannt tüchtigen Künstler stammt nunmehr zu einer Einstufung des Werkes in Gruppe B gelangt. Weiter läßt sich nichts tun. Das zuständige Landratsamt wird vom Landeskirchenamt entsprechend verständigt werden.

Mit ergebensten Grüßen und

Heil Hitler!

H. v. Bachmann
Ministerialdirigent

Im November 1941 erhielt Bürgermeister Ottiger vom Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Aue die vertrauliche Information, dass mit einer Abnahme aller Bronzeglocken ab dem 24. November begonnen werde, soweit sie nicht der Gruppe D angehören würden. Alle bis zu diesem Zeitpunkt unternommenen Bemühungen wären vergebens gewesen, wenn es nicht noch gelingen würde, das Carillon in die Gruppe D eingestuft zu erhalten.

Bürgermeister Ottiger gelang es, beim Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Aue, Herrn Dr. Roggendorf einen Aufschub in der Weise zu erwirken, dass im Rahmen des Vollzuges der Glockenabnahme das Lößnitzer Glockenspiel – neben den Glocken aus Lauter und Markersbach – „aus besonderen Gründen“ zuletzt berücksichtigt werden sollte.

In einem Gespräch Ende November 1941 stellte der Landesdenkmalpfleger Dr. Bachmann gegenüber Bürgermeister Ottiger dar, dass er selbst nicht in der Lage wäre, etwas am gegenwärtigen Sachstand zu ändern und verwies den amtierenden Bürgermeister an Herrn Ministerialdirigent Dr. Hiecke in Berlin. Nur sechs Tage später sprach der damalige Bürgermeister persönlich bei genanntem Ministerialdirigenten vor. Dieser empfahl, von der aus seiner Sicht letzten Möglichkeit einer kurzen aber klaren Eingabe an den Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, umgehend Gebrauch zu machen, da ihm selbst eine Ausnahmegenehmigung nicht möglich sei.

Parallel dazu erhielt die Stadt Lößnitz Unterstützung durch den Kreiskulturwart Friedrich Emil Krauß, die Turmuhrenfabrik Bernhard Zachariä und die Glockengießerei Schilling.

Im Zuge dieser geführten Korrespondenz hatte die Glockengießerei Schilling unter dem 12.12.1941 ein Anschreiben erstellt, in dem formuliert ist

„Es wäre doch sinnlos, wegen so einer geringen Metallmenge ein Kunstwerk zu zerstören, was unter Umständen niemals wieder hergestellt werden kann.

Das Werk muss unter allen Umständen unter Denkmalschutz gestellt werden, weil es zweifellos das beste Glockenspiel in derartiger Größe und Ausführung in Deutschland ist.“

Das Schreiben der Firma Schilling Söhne ist hier dargestellt:

Abschrift.

Franz Schilling Söhne.

Apolda, 12.12.1941.
Bernhardtstr. 45
Fernsprecher 160

Sehr geehrter Herr Zachariä!

Anbei den Brief aus Lößnitz zurück. Es wäre wahrhaftig eine Sünde, wenn die Glocken dort herabgeholt werden müßten. Das könnte übrigens nur durch Fachmonteure gemacht werden, wenn bei der Abnahme nicht auch das Werk zerstört werden soll.

Wenn die Glocken herabgenommen werden sollen, dann muß das Werk vollkommen zerlegt werden, an der inneren Ausstattung würde alles zerstört.

Wir schätzen die Demontage auf ca 2300,-- RM, sofern nicht eben alles sinnlos zerstört werden soll.

Die Glocken wiegen insgesamt 3.000 Kilo und repräsentieren nach den heutigen Preisen einen Gesamtwert von ca 3000,-- RM (Metallwert).

Es wäre doch sinnlos, wegen so einer geringen Metallmenge ein Kunstwerk zu zerstören, was unter Umständen niemals wieder hergestellt werden kann.

Das Werk muß unter allen Umständen unter Denkmalschutz gestellt werden, weil es zweifellos das beste Glockenspiel in derartiger Größe und Ausführung in Deutschland ist.

Wir raten Herrn Bürgermeister sich sofort an Herrn Krauß (Kraußwerke) Schwarzenberg zu wenden, der für Denkmalschutz in Betracht kommt und großes Verständnis für Glockenspiele hat.

Besten Gruß

Franz Schilling Söhne.

Diesen Schriftverkehr leitete Herr Bürgermeister Ottiger umgehend, das heißt schon mit Schreiben vom 16. Dezember 1941 an die Reichsstelle für Metalle weiter.

Die Stadt Lößnitz erhielt ein unter dem 16.01.1942 ausgefertigtes Schreiben der Reichsstelle für Metalle.

Reichsstelle für Metalle

Hauptabteilung III

Berlin W 35,
Standartenstr. 3

Drahtanschrift:
Vollmetall

Bernruf:
22 97 76
86 73 21

Bankkonten:
Reichsbank Girokonto 1547 bei der Reichsbank in Berlin
Dresdner Bank 3845 Berlin

Postfachkonto:
Berlin 45032

90

Von Zeichen

Ihre Nachricht vom

16.12.1941

Infer Zeichen

M II 27503 Schü/Gf

Zug

16.1.1942

An den
Herrn Bürgermeister in Lössnitz

L ö s s n i t z
=====

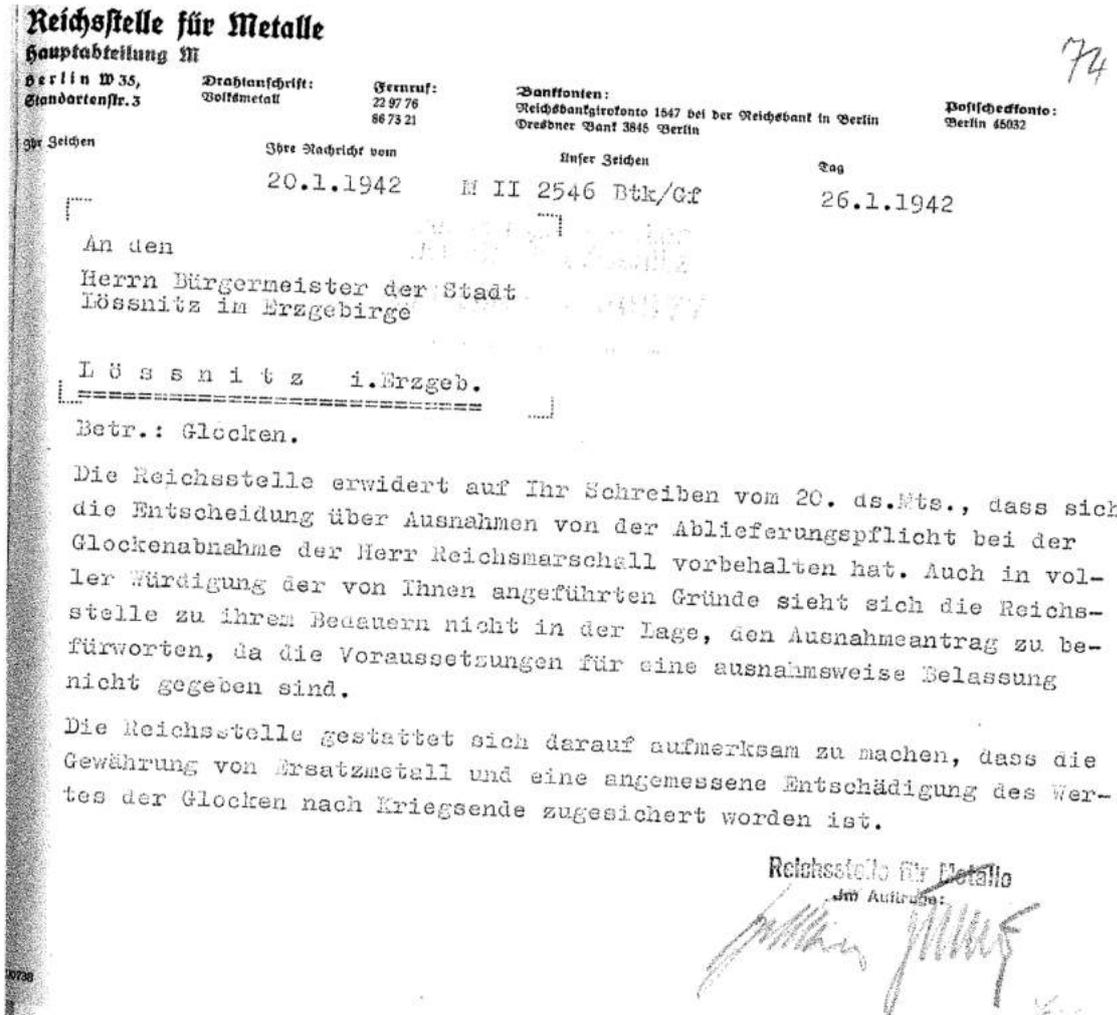
Betr.: Glocken.

Die Reichsstelle erwidert auf Ihr Schreiben vom 16. v.Mts., dass auch Turmuhrenglocken abzuliefern sind und dass die Reichsstelle keine Möglichkeit hat, Ausnahmen zu machen. Die Reichsstelle bedauert, Ihnen keinen anderen Bescheid geben zu können.

Reichsstelle für Metalle
am Kankroget

Ein erneuter Rückschlag, in dessen Folge Bürgermeister Ottiger wieder entgegnete. Ein Gutachten durch das Stadtbauamt Lößnitz, welches das Kosten-/ Nutzenverhältnis in Frage stellte, wurde erarbeitet.

Die Stadt Lößnitz erhielt dieses, unter dem 26.01.1942 erstellte Schreiben der Reichsstelle für Metalle:



Bürgermeister Ottiger schrieb unter dem 02. Februar 1942 unmittelbar an den Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Hermann Göring und bat um Ausnahme von der Ablieferungspflicht des Glockenspiels der Stadt Lösnitz im Erzgebirge. Dabei berief er sich auch ausdrücklich auf den Inhalt der Stiftungsurkunde und die auf den Glocken vorhandenen Inschriften und Symbole.

Gleichzeitig informierte der Bürgermeister die Glockengießerei Schilling und den Kreiskulturwart F.E. Krauß über die bisherigen Rückschläge und bat um Unterstützung. Diese wurde Herrn Bürgermeister Ottiger zugesichert, wobei die Firma Schilling versuchen wollte, eine Ausnahme von der Glockenabgabe durch Einbeziehung ihres Mitinhabers Franz Schilling zu erwirken. Fliegerstabsingenieur Schilling habe bereits persönlichen Kontakt zu Dr. Hiecke aufnehmen und diesen für das Lösnitzer Glockenspiel interessieren können. Dies wurde Bürgermeister Ottiger mit Schreiben vom 20. Februar 1942 mitgeteilt.

Franz Schilling Söhne

Apolda, 20-2-42.
Bernhardstraße 45
Fernsprecher 160

betr. Glockenspiel

Herrn Bürgermeister
L ö s s n i t z i. E.

Vielleicht gelingt es doch das dortige Spiel frei zu bekommen. Unser Mitinhaber ist im Heeresdienst und ist Fl.- Stabsingenieur in Berlin. Er hat den allein für die Freigabe massgebenden Herrn, Herrn Ministerialdirigent D. Hiecke für Ihr Spiel interessiert und er glaubt, dass dieser Herr die Glocken freibekommen wird.

Wir bitten Sie die Glocken unter keinen Umständen eher herausgeben zu wollen, ehe Sie nicht Bescheid von uns. Herrn Schilling und der massgebenden Stelle in Berlin haben.

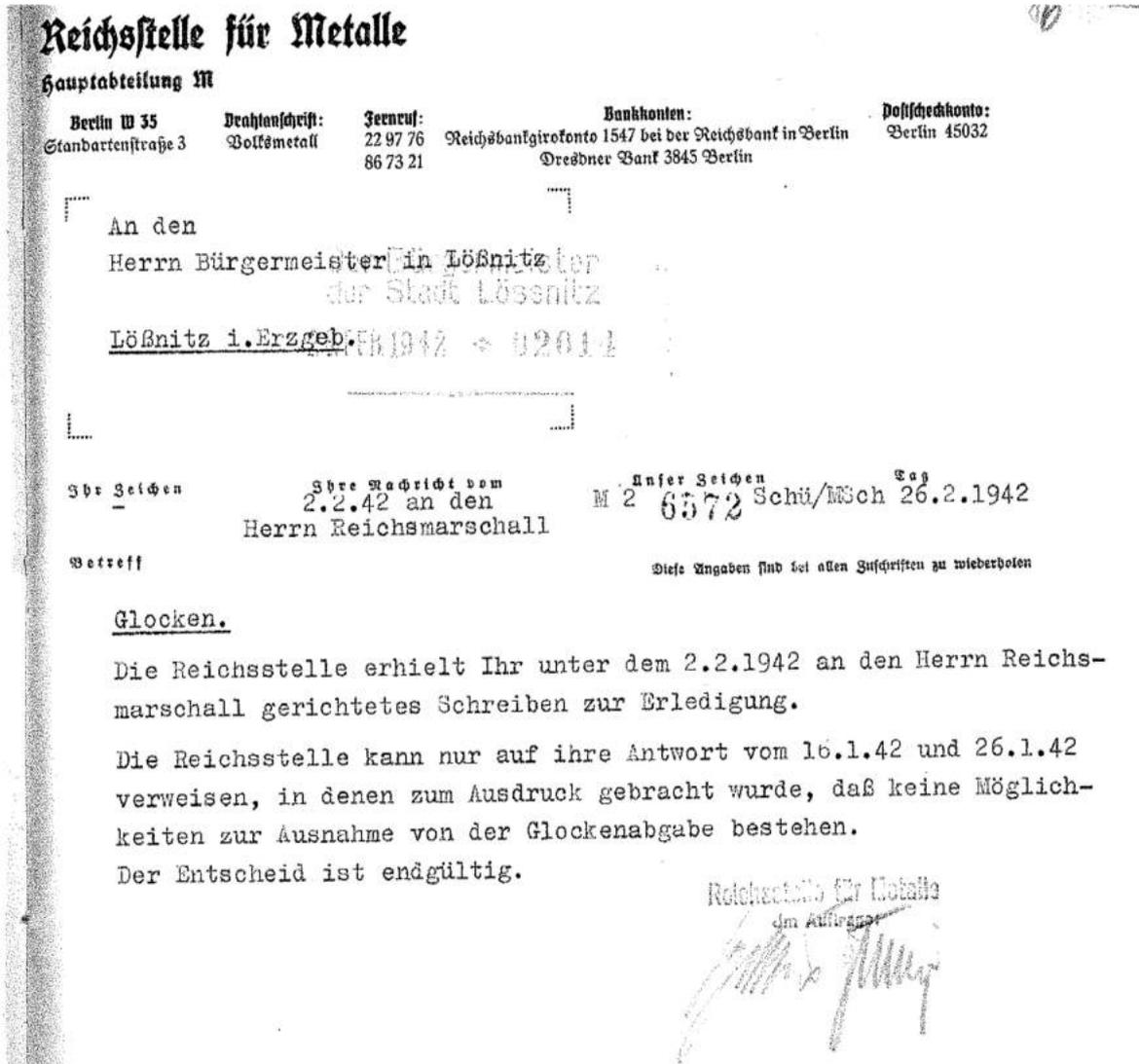
Wir hoffen Ihnen gedient zu haben.

Heil Hitler

Franz Schilling Söhne.

Adr: Fl.- Stabsingenieur SCHILLING
Berlin-Schöneberg, Hewaldstr.10
bei Gutknecht

Die Stadt Lößnitz erhielt den unter dem 26. Februar 1942 ausgefertigten, ernüchternden Bescheid:



Das Schicksal des Löbnitzer Bronzeglockenspiels schien besiegelt. Noch am Tag des Eingangs dieses Bescheides der Reichsstelle für Metalle unternahm Bürgermeister Ottiger einen letzten Versuch und kontaktierte abermals den Mitinhaber der Firma Schilling mit der Bitte um Unterstützung.

„Hoffentlich gelingt es Ihnen, daß dieser Bescheid doch nicht endgültig ist“

schrrieb Bürgermeister Ottiger.

Dieser letzte Rettungsversuch war am Ende erfolgreich – die genauen Gründe, warum die Entscheidung doch noch geändert werden konnte, sind nicht bekannt.

Dem Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Dr. Roggendorf war es vorbehalten, Bürgermeister Ottiger am 25. März 1942 mitzuteilen, dass die 23 Glocken des Löbnitzer

Glockenspiels neu in die Gruppe D aufgenommen wurden und „*vorerst nicht abzunehmen*“ seien.

Fast genau 2 Jahre lang dauerte das Ringen um die Verhinderung der Abnahme unseres Bronzeglockenspiels. Ohne den unermüdlichen – von zahlreichen Rückschlägen geprägten – Einsatz des damaligen Bürgermeisters Ottiger wäre dies sicher nicht gelungen. Aber auch er allein hätte die Abnahme der Bronzeglocken und die anschließende Verwertung für Kriegszwecke wohl nicht verhindern können, wenn er sich nicht auf die Unterstützung der weiteren, bereits aufgeführten Beteiligten hätte verlassen können.

Fragen stellen sich dennoch.

Wäre es nicht eigentlich zu erwarten gewesen, dass auch die Stadt Lößnitz ihr Bronzeglockenspiel für die Ziele der Nationalsozialisten zur Verfügung stellen würde, für das Großdeutsche Reich, für den Endsieg – so wie tausende andere Glocken der Kriegswaffenproduktion der Nationalsozialisten zugeführt wurden?

Wäre dieses Handeln nicht insbesondere vom Bürgermeister, vom Kreiskulturwart oder vom Fliegerstabsingenieur Schilling zu erwarten gewesen?

Sie haben dies nicht unterstützt – im Gegenteil, sie haben sich gemeinsam dafür eingesetzt, dass dieses einzigartige Instrument – das „*zweifelloso beste Glockenspiel in derartiger Größe und Ausführung in Deutschland*“ (so Schilling) – trotz seines erst jungen Alters erhalten blieb und damit – das ist die Konsequenz – nicht der Kriegswaffenproduktion gemäß Vierjahresplan der Nationalsozialisten, der sonst rigoros durchgesetzt wurde, zum Opfer fiel.

Wenn man den Wert dieses Erfolges in die damalige Zeit einordnen möchte, hilft uns möglicherweise wieder ein Wort von Klaus von Dohnanyi.

„Wir alle sind zu jeder Zeit Zeugen von Unrecht und Gewalt in der Welt, sind bequeme Schwimmer im Mainstream der Zeit und sollten uns davor hüten, vorschnell über frühere Generationen zu urteilen. Bei Cesare Pavese finde ich den Satz: ‚Wer tatenlos zuschaut, ist schon ein Faschist‘. Ich kann dem nicht zustimmen. Wer eine Diktatur erlebt hat, ob unter den Nazis oder den Kommunisten, der weiß, dass dieses Urteil zu hart ist. Anders herum scheint es mir eher richtig: Wer angesichts einer

*brutalen Diktatur wagt, dieser entgegenzutreten, der ist ein außergewöhnlich mutiger Mensch.*⁴³

Die Gruppe von Unterstützern um den damaligen Bürgermeister Ottiger hat sich aktiv und sehr engagiert für den Erhalt des einzigartigen Instrumentes, unseres Bronzeglockenspiels eingesetzt. Die Mitstreiter haben damit aber gemeinsam verhindert, dass unser Carillon für Kriegszwecke verwertet und zur Tötung anderer Menschen verwendet wurde.

Das friedliche Instrument hat sich gegen die totbringende Kriegswaffe durchgesetzt – ich finde, ein ganz starkes Signal in einem der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte.

Unsere Verantwortung ist es, dass das Glockenspiel auch weiter ausschließlich von Frieden und Freiheit kündigt.

VI. Der Umgang mit dem Carillon in den Jahren unmittelbar nach Kriegsende

Am 08. Mai 1945 wurde Deutschland von der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten befreit.

Der neu bestellte Bürgermeister Kurt Friedrich erhielt ein unter dem 20. November 1945 erstelltes Schreiben von der Glockengießerei Schilling Söhne aus Apolda.

⁴³ Schieb/ Hercher, 1938 Warum wir heute genau hinschauen müssen, 2. Auflage 2019, Vorwort von Klaus von Dohnanyi, S. 10

104

GLOCKENGIESSEREI

Franz Schilling Söhne · Apolda in Thüringen

Gegründet 1826 · Büro: Bernhardtstraße 45 · Fernsprecher 160 · Postfach 24 · Postfachkonto: GEFUR 22734
Bankkonten: Deutsche Bank, Zweigstelle Apolda · Commerz- und Privat-Bank Apolda

Höhe und höchste Auszeichnungen

20. November 1945

An den
Bürgermeister
der Stadt
L o s s r i t z /Erzgebirge

betr.: Glockenspiel

Wir bitten um Nachricht, wie das sr.Zt. von uns gelieferte
Glockenspiel den Krieg überstanden hat. Wir sind an diesem
Glockenspiel insofern besonders interessiert, als es uns
gelingt dieses als einziges vor der Beschlagnahme zu retten.

Für eine baldgefl. Nachricht wären wir Ihnen sehr dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franz Schilling Söhne

Franz Schilling

27. NOV. 1945 *J.*

Kurt Friedrich beantwortete dieses Schreiben mit folgendem Schriftstück vom 26. November 1945.

105

Firma Lößnitz, den 26. November 1945.

Franz Schilling Söhne,
A p o l d a / Thür.

Betr.: Glockenspiel

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 20. November 1945 wird mitgeteilt, dass das von Ihnen sztl. gelieferte Glockenspiel den Krieg überstanden hat, bereits wieder gespielt worden ist und in Zukunft auch weiter spielen wird.

Der Bürgermeister der Stadt Lößnitz

27. NOV 1945 g.

Kurt Friedrich amtierte als Bürgermeister der Stadt Lößnitz von 1945 – 1950. Er war selbst in der Zeit des Nationalsozialismus im Jahr 1933 in Zwickau in Untersuchungshaft und von 1934 bis 1935 in Bautzen wegen Vorbereitung zum Hochverrat inhaftiert. Er ist einer von 19 anerkannten Verfolgten des Naziregimes (VdN) der Stadt Lößnitz.

Im Zuge der Veröffentlichungen zu unserem Bronzeglockenspiel in den letzten Wochen erhielt ich auch folgende Zuschrift:

Bürgermeister

Von: edgar h <webdienst@kin-sachsen.de>
Gesendet: Donnerstag, 25. Juli 2019 15:53
An: Bürgermeister
Betreff: glockenspiel
Anlagen: RMyWLAQ3Rt.vcf

Sender : www.stadt-loessnitz.de

Betreff: glockenspiel

Kontaktdaten des Absenders

Name : edgar h
E-Mail : edgarh_1@freenet.de

Inhalt der Anfrage:

Werter Herr Bürgermeister,werte Damen und Herren Stadträte.Bezugnehmend auf mehrere kürzlich erschienenen Artikel über das Glockenspiel,möchte ich mich voll und ganz mit dem Beitrag vom Mai diesen Jahres in Ihrem Amtsblatt einverstanden erklären.Gestatten Sie mir,darzulegen,warum mich diese Diskussion emotional sehr bewegt;von 1949 bis 1971 lebte ich in Lößnitz.Da meine Mutter verstarb als ich 6 Wochen alt war holten mich meine Großeltern nach Lößnitz.Hier verbrachte ich schöne Kinder,-Schul-und Jugendzeit.Wir wohnten damals in der Thälmannstrasse 69,mein Großvater betrieb da ein Lebensmittelgeschäft.Mein Opa (geb.1888)erzählte oft von der schweren Zeit unmittelbar nach Kriegsende im zeitweilig unbesetzten Gebiet.Er war Nazigegner und Mitglied der KPD.Daher wusste ich auch von seinem Mitwirken im Aktionsausschuss in Lößnitz im Mai und Juni 1949.Gleichfalls war mir deshalb die Geschichte und Beschriftung der Glocken bekannt.Der Aktionsausschuss organisierte das Weiterleben der Bürger von Lößnitz-sicher nicht immer fehlerfrei-.Sicher nicht einfach,denn eswurde ja auch weiter geboren,gestorben, geplündert.....Der Erhalt des Glockenspiels ist ein grosser Verdienst eben auch dieses Aktionsausschusses.Im übrigen läuteten evangelische und katholische Glocken auch ohne entsprechende Aufschrift für den "Endsieg".In diesem Sinne möchte ich Sie herzlichst bitten,die Glocken in ihrem jetzigen Zustand und natürlich weiterhin läuten zu lassen.Für Ihre weitere Tätigkeiten im Stadtrat wünsche ich Ihnen alles Gute zum Wohl der alte "Muhme".Noch ein Nachsatz;kurz vor dem Zusammenbruch der NS-Zeit in Lößnitz verschleppten SS-Truppen ausländische Zwangsarbeiter.Aus der Firma "Schwammekrug" versteckte mein Großvater einen von ihnen in seiner Wohnung.Menschliches und christliches Handeln ist also Gott sei Dank unabhängig vom Parteibuch !
Edgar H

strasse
08297 Zwönitz/OT Dorfchemnitz

Auf meine weitere Nachfrage hin, erhielt ich die Mitteilung, dass der Großvater des Kommunikationspartners den Namen Georg Meyer trug und dass er sich auf den Zeitraum Mai/ Juni 1945 beziehe.

Ich hatte dies zum Anlaß genommen, mich genauer mit dem Aktionsausschuss der Stadt Lößnitz, welcher nach dem Zusammenbruch der Nazidiktatur gebildet wurde, zu beschäftigen.

Folgende Mitglieder – so auch der genannte Georg Meyer – gehörten dem Aktionsausschuss an:

Verzeichnis der Mitglieder des Aktionsausschusses

1. Kurt Friedrich
2. Otto Rothe
3. Paul Ficker
4. Martin Pilz
5. Otto Sonnenburg
6. Alfred Popel
7. Paul Vodel
8. Walther Müller
9. Erich Enderlein
10. Georg Meyer
11. Anton Dieck.
12. Martin Vogel
13. Arno Friedrich
14. Jakob Schmieder
15. Max Landgraf
16. Paul Böttcher
17. Werner Salzer Tel.2706 Dolmetscher
18. Jakob Hessler Tel.2840 Dolmetscher

Heute Nachmittag drei Uhr Zimmer 4 Sitzung

Lössnitz, den 12. Mai 1945

Dabei war festzustellen, dass im Aktionsausschuss neben Kurt Friedrich vier weitere Personen vertreten waren, die anerkannte Verfolgte des Naziregimes (VdN) aus der Stadt Lößnitz gewesen sind und zwar:

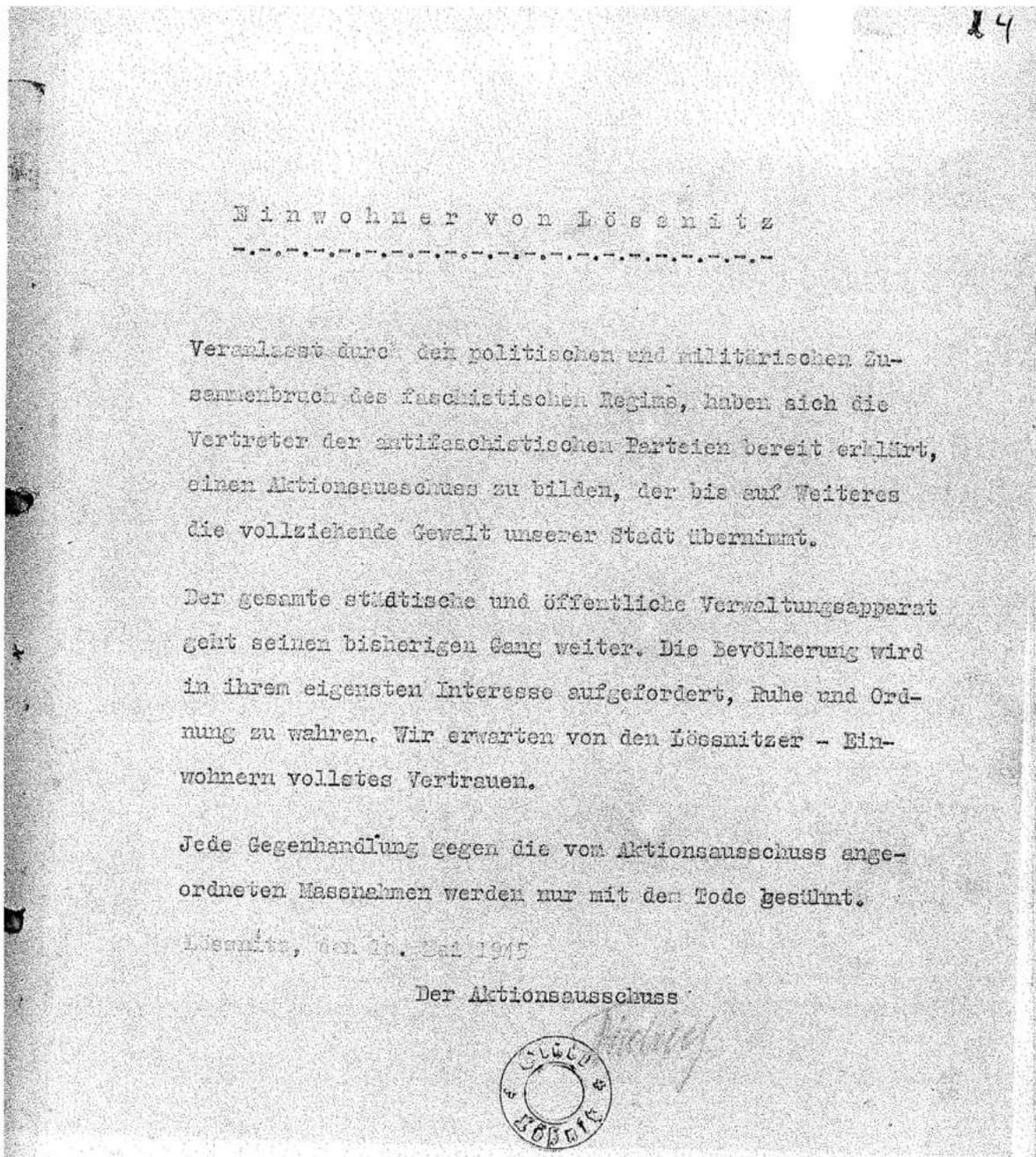
- Erich Enderlein
- Anton Dick
- Martin Vogel
- Arno Friedrich

Hier ist eine Übersicht über die 19 anerkannten Verfolgten des Naziregimes aus der Stadt Lößnitz dargestellt⁴⁴:



Die Bekanntgabe an die Einwohner von Lößnitz über die Bildung des Aktionsausschusses vom 10. Mai 1945 sah wie folgt aus:

⁴⁴ Veröffentlicht in 1238 – 1988 – Eine Stadt und ihre Menschen, Ein Beitrag zur 750jährigen Geschichte der Stadt Lößnitz (Erzgeb.), S. 46



Bemerkenswert ist die letzte Verfügung, die wie folgt lautet:

„Jede Gegenhandlung gegen die vom Aktionsausschuss angeordneten Maßnahmen werden nur mit dem Tode gesühnt.“

Die Grundeinstellung der nach dem Kriegsende für die Stadt Lößnitz Handelnden gegenüber Nationalsozialisten wird deutlich am letzten Satz der in der Akte zum Aktionsausschuss enthaltenen Verfügung an die Einwohnerschaft der Stadt Lößnitz vom 25. Oktober 1945, welche sich mit der Problematik der Zurverfügungstellung von Wohnraum an Umsiedler bzw. Flüchtlinge beschäftigt und die Einwohner zur Wohnraumgewährung aufruft. Dort heißt es:

„Wer gegen den Gemeinschaftsgeist handelt, ist Faschist und Faschisten haben heute kein Recht zum Leben.“

Die Tätigkeitsberichte des Aktionsausschusses beschränken sich auf die wichtigsten Themen zur Nachkriegszeit, wie die Beschaffung von ausreichend Nahrungsmitteln oder den Umgang mit Flüchtlingen und in Lößnitz noch anwesenden Zwangsarbeitern.

Während der Amtszeit von Kurt Friedrich finden sich in verschiedenen Aktenvorgängen folgende Hinweise zum Umgang mit dem Lößnitzer Bronzeglockenspiel:

In der Niederschrift über die 2. Sitzung des Kulturausschusses der Stadt Lößnitz vom 01. November 1946 findet sich folgender Hinweis:

„Herr Grotzsch regt an, daß bei der nächsten Kulturausschuß-Sitzung, wenn möglich eine Besichtigung der Orchesterschule und des Glockenspiels vorgenommen werden soll.“

Im Protokoll der 12. Sitzung des Kulturausschusses vom 25.08.1947 findet sich Folgendes:

„Die Wiederinbetriebnahme des Glockenspiels wird freudig begrüßt. Folgende Benutzungszeiten werden festgesetzt:

Jeden Sonnabend: 8 Uhr, 12 Uhr, 17 Uhr und

Jeden Sonntag: 8 Uhr, 12 Uhr, 17 Uhr.

Besondere Benutzungszeiten bleibt dem Kulturamt überlassen.“

Die Spielzeiten zum Carillon wurden auch in der Sitzung des Stadtrates vom 30. Oktober 1947 erörtert.

Mit dem folgenden Schreiben vom 10.12.1948 wandte sich der Stadtrat zu Lößnitz – Kulturamt – an die Leitung des Mitteldeutschen Rundfunks Leipzig mit dem Vorschlag, die Bergausstellung des Lößnitzer Berg- und Schnitzvereins mit einigen, zum Lößnitzer Glockenspiel existierenden Schallplatten zu bewerben.

10.12.1948.

=====
F/NB.

An
die Leitung des Mitteldeutschen Rundfunks,

Leipzig - G.L.

Wie Sie aus beiliegendem Plakat ersehen, hält der weit über den
Landkreis Aue hinaus bekannte Berg- und Schnitzverein Löbnitz
vom 25. Dezember 1948 bis zum 9. Januar 1949 eine Bergausstellung ab.

Der Stadtrat zu Löbnitz - Abteilung Kulturamt - richtet mit diesem
Schreiben die Bitte an die Leitung des Mitteldeutschen Rundfunks
auf diese Ausstellung im Rundfunk hinzuweisen.

Das Kulturamt der Stadt Löbnitz schlägt vor, daß wir Ihnen von
unserem seit der 700-Fahrfeier in Löbnitz existierenden Glocken-
spiel einige Schallplatten zur Verfügung stellen, die anlässlich
vorgenannter Reklame mit übertragen werden könnten.

Sir bitten, uns recht bald einen diesbezüglichen Bescheid zugehen
zu lassen.

Der Stadtrat zu Löbnitz i/Erzgeb.

- Kulturamt -.

10.12.48

Vg 15/15
Jou

Aus der weiteren Korrespondenz ergibt sich, dass der Landessender Dresden am 14. Januar 1949 eine Sendung zur Stadt Löbnitz im Erzgebirge unter Verwendung einer der Schallplatten zum Glockenspiel gestaltete. Diese Schallplatten wurden nachfolgend mit Schreiben des Mitteldeutschen Rundfunks, Landessender Dresden vom 08. Februar 1949 an die Stadt Löbnitz zurückgesandt.

Die Haltung derjenigen, welche die Zeit des Nationalsozialismus selbst erlebten, die unter dem Naziregime litten und nach dem Ende des Krieges Verantwortung für die Stadt Löbnitz übernommen haben, sollten wir bei unserer Entscheidungsfindung angemessen berücksichtigen und damit respektieren.

VII. Der weitere Umgang mit dem Lößnitzer Bronzeglockenspiel in der Zeit der DDR

Auch in den Folgejahren wurde das Lößnitzer Bronzeglockenspiel auf entsprechende Festlegung der zuständigen Gremien der Stadt Lößnitz in die Programmgestaltung verschiedener Veranstaltungen der Stadt einbezogen, so z.B.:

- Stadionweihe mit Parkfest vom 04. – 07. September 1953
- Tag der Republik am 07. Oktober 1954
- Vorabend und Tag der Volkswahl – 16. und 17. Oktober 1954
- Parkfest vom 28. Juli – 05. August 1956

Zwischenzeitlich wurde das Lößnitzer Bronzeglockenspiel aufgrund mangelnder Pflege und Wartung jedoch unbespielbar.

Der bedauerliche Zustand wird in einem Schreiben der Glockengießerei Franz Schilling Söhne Apolda vom 16. Juli 1963, die im Zuge einer Untersuchung des Hauptglockengeläutes der St. Johanniskirche auch das Glockenspiel in Augenschein nahm, erwähnt.

Dort wird ausgeführt:

„Es ist sehr schade, daß sich Niemand darum bekümmert. Dieses Spiel war im Kriege als einziges modernes Spiel wegen seiner Klangschönheit von der Kriegsbeschlagnahme befreit worden.“

Es wurde gar angeregt, dass das Carillon von der Kirchgemeinde übernommen werden sollte, sofern seitens der Stadt kein Interesse mehr daran bestünde.

Weder ist es hierzu gekommen, noch wurde das Glockenspiel sich selbst überlassen. Zu verdanken war dies den Lößnitzer Bürgern Helmar Römer und Hermann Schroth, die sich in unzähligen Stunden harter Arbeit in schwindelerregender Höhe um die Wiederinstandsetzung und anschließende Wartung der Glockenspielmechanik kümmerten.

So konnten in den 1970er und 1980er Jahren eine Vielzahl von Glockenspielkonzerten stattfinden.

Anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der DDR und zum 40-jährigen Glockenspieljubiläum wurden Konzerte mit internationaler Glockenspielerbesetzung geplant, wie sich aus diesem Artikel aus der Freien Presse vom 04. Oktober 1978 ergibt.

Interview mit dem Glockenspieler Helmar Römer aus Löbnitz

Alte Kunst des Glockenspieles wird neu belebt

Löbnitz bereitet sich auf bevorstehendes Jubiläum vor

„FP“: Herr Römer, Sie haben zur letzten Sitzung des Rates der Stadt Löbnitz Ihre Gedanken zum bevorstehenden Jubiläum des Glockenspiels dargelegt.

Herr Römer: „Ja, dabei bin ich davon ausgegangen, daß es sinnvoller ist, und die Bürger unserer Stadt mehr davon haben, wenn wir im nächsten Jahr mehrere Höhepunkte mit unserem Glockenspiel schaffen, als nur einen bestimmten Festtag zu gestalten. So werden, beginnend bereits im Frühjahr, mehrere Konzerte zu hören sein.“

„FP“: Sie sprachen davon, daß Sie und die Stadt Löbnitz 1979 liebe Gäste zu erwarten haben.

Herr Römer: „Liebe Gäste sind es schon, vor allem denke ich dabei an meinen persönlichen Freund, Gedrius Kuprevicius aus Kaunas, einer Stadt in der Litauischen SSR, an die Glockenspieler aus Magdeburg und andere. Sie alle werden uns mit ihren Programmen auf dem

klanglich reizvollen Bronzeglockenspiel erfreuen.“

„FP“: Herr Römer, Wird es zum Jubiläum einen besonderen Höhepunkt geben?

Herr Römer: „Besondere Höhepunkte werden ohne Zweifel Konzerte mit internationaler Glockenspielerbesetzung sein. Sie sollen Anfang Oktober 1979 stattfinden. In dem sie dazu beitragen, die alte Kunst des Glockenspiels wieder neu zu beleben, reihen sie sich gleichzeitig würdig ein in den Rahmen der kulturellen Veranstaltungen zum 30. Jahrestag der Gründung der DDR. Natürlich gehört zu einer guten Vorbereitung regelmäßiges Üben. So spiele ich auch etwa alle 14 Tage sonntags ab 11 Uhr auf dem Glockenspiel des Rathauses unserer Bezirksstadt. Bisher wurden von mir vier Programme erarbeitet. So mit alten deutschen Volksliedern, erzgebirgischer Folklore, auch bekannte sowjetische Volkslieder. Vk.

4.10.1978

Sommerabendkonzert morgen in Löbnitz

Löbnitz. Freunde und Interessenten des Glockenspiels haben morgen, am Mittwoch, dem 18. August, 20 bis 20.30 Uhr, Gelegenheit, ein Glockenspiel-Sommerabendkonzert in Löbnitz zu hören. Dargeboten wird eine bunte Folge bekannter Volks- und Heimatlieder. So z. B. „Am Brunnen vor dem Tore“, „Sah ein Knab ein Röslein stehn“, „Ach, wie ist's möglich dann“ usw. Sie hören Glockenspieler Helmar Römer.

FP 15.8.78

Zum 45-jährigen Glockenspieljubiläum wurde ein internationales Glockenspiellertreffen unter dem Motto „Carillon 84“ durchgeführt, an dem Glockenspieler aus der DDR, der BRD und den Niederlanden teilnahmen. Die Veröffentlichungen dazu erfolgten in der Freien Presse am 25. Mai 1984 und am 06. Juni 1984.

FP 25.5.84

Internationales Treffen von Glockenspielern in Löbnitz

Löbnitz (Korr.). Im Auftrage des Arbeitskreises Glockenspiel, dieser ist dem Ministerium für Kultur unterstellt, findet am 9. und 10. Juni in Löbnitz ein internationales Treffen von Glockenspielern statt. Es steht unter dem Motto „Carillon 84“. Bisher haben sich Glockenspieler aus der DDR, den Niederlanden und der BRD gemeldet. Das Löbnitzer Glockenspiel erklingt an diesen Tagen von etwa 10 bis 20 Uhr.

FP 6.6.89
Notizen aus dem Kulturleben

Der singende Löbnitzer Turm

„Carillon 84“ – internationales Glockenspieler treffen

Löbnitz (Korr.). Am Wochenende treffen sich in Löbnitz Glockenspieler aus mehreren Ländern. Unter dem Motto „Carillon 84“ eröffnet an beiden Tagen von etwa 10 bis 20 Uhr das **Löbnitzer Glockenspiel**. (s. a. „FP“ v. 25. Mai).

★

Eine Löbnitzer Bürgerin machte zur 700-Jahr-Feier 1938 ihrer Heimatstadt ein Glockenspiel zum Geschenk. War die Montage ursprünglich auf dem Rathausurm vorgesehen, wurde jedoch als Standort aus baulichen Gründen die Turmlaterne der St. Johanniskirche ausgewählt. Die 23 Bronzeglocken schuf Glockengießermeister Franz Peter Schilling aus Apolda. Die Glocken hängen in einem eisernen Gerüst an starken Eichenbalken, was sich vorteilhaft auf den Klang auswirkt. Im Gegensatz zu Läuteglocken sind die eines

Glockenspiels starr montiert. Über einen Drahtzug wird ein Klöppel vom Spieltisch aus an die Glocke angeschlagen.

Das Löbnitzer Glockenspiel umfaßt zwei Oktaven. Die mit 90 cm größte Glocke hat ein Gewicht von 350 kg, die kleinste mit einer Höhe von 25 cm wiegt 12 kg. Beim Handspiel werden am Spieltisch dicke Holzstäbe heruntergedrückt oder -geschlagen. Zusätzlich wurde an dieses Carillon – das ist der Fachausdruck für ein manuell traktiertes Glockenspiel – eine Automatik angebaut, mit der es möglich ist, zu bestimmten Zeiten Lieder aus der „Konserven“ erklingen zu lassen. Das System beruht auf dem Prinzip des elektrischen Klaviers. Das Wichtigste und Wertvollste ist jedoch das künstlerische Handspiel. Erst dieses erhebt das Glockenspiel zu einem lebendigen Instrument.

Das Löbnitzer ist das einzige deutsche Bronzeglockenspiel, das in technisch vollkommener Form den zweiten Weltkrieg überstanden hat. Es steht heute in allen seinen Teilen unter Denkmalschutz.

Selbstverständlich machen sich bei einer solchen Einrichtung, die in 50 m Höhe im Freien angebracht ist, ständige Wartung und Pflege nötig. Seit 1959 werden diese Arbeiten von einem kleinen Kollektiv in Eigeninitiative, ausgeführt, vorrangig zur Freude der Löbnitzer Bürger, deren Anerkennung und begeistertes Zuhören der schönste Dank dafür sind.

In den letzten Jahren entstanden neue Glockenspiele in Magdeburg, Karl-Marx-Stadt, Erfurt und Altenburg, die ausnahmslos von Margarete und Peter Schilling aus Apolda geschaffen wurden. Weitere Spiele sind in Vorbereitung. Dadurch wurde eine Renaissance der Glockenspielmusik in der DDR eingeleitet. Das kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß seit 1977 internationale Glockenspieler treffen stattfinden, die eine große Bereicherung des künstlerischen Glockenspiels in unserer Republik darstellen. Freuen wir uns also auf „Carillon 84“ am Sonnabend und Sonntag in der Stadt Löbnitz. **Helmar Römer**

Im Jahr 1989 wurde das 50-jährige Glockenspieljubiläum wiederum mit einem internationalen Glockenspielerkonzert begangen. Das Löbnitzer Carillon wurde als „*Ältestes Bronzeglockenspiel der DDR*“ beworben.

Im Veranstaltungsheft wird dabei zur Geschichte des Glockenspiels unter anderem folgendes ausgeführt:

„Während des faschistischen Raubkrieges fielen mehrere Glockenspiele der Zerstörung, u.a. dem Umschmelzen, anheim. Lediglich das Löbnitzer Carillon blieb dank der Klangsönheit seiner Bronzeglocken von der Demontage verschont; deshalb wurde es nach Gründung der DDR sofort unter Denkmalschutz gestellt.“

Weiter ist nachzulesen:

„Sorgen wir alle durch unsere Arbeit und unsere Kraft, daß noch lange und in allen Teilen unseres Landes die ‚Glocken des Friedens‘ erklingen können!“

Das Glockenspiel der Stadt Lößnitz im Erzgebirge

Seit 1938 gehört die kleine Erzgebirgsstadt Lößnitz zu jenen Orten Europas, die über eine Rarität verfügen: ein Glockenspiel oder – wie es in der Fachsprache heißt – ein Carillon.

Man versteht darunter chromatisch abgestimmte, starr montierte Glocken in Türmen, die manuell durch eine Klaviatur mit Hämmern oder Klöppel angeschlagen werden; dadurch entstehen ein- oder mehrstimmige Melodien. Im 14./15. Jahrhundert in Europa, besonders in Flandern, gebräuchlich, haben sich die Glockenspiele dann im Mittelalter zu großer Blüte entwickelt und unterstützten vor allem die Geistlichkeit bei der Verbreitung religiöser Lieder.

Doch wie kam gerade Lößnitz, die Bergstadt, zu solch einem herrlichen Instrument? Diese Frage darf keinesfalls beantwortet werden, ohne dabei den Namen einer Frau zu nennen. Clara Pfauter geb. Colditz, Bürgerin von Lößnitz, war es nämlich, die ihrer Stadt aus Anlaß des 700jährigen Jubiläums ein Glockenspiel übereignete.

Nachdem der Glockengießmeister Franz Peter Schilling aus Apolda 23 herrliche Glocken in Bronze gegossen und auch alles technische Zubehör gefertigt hatte, ergab sich ein Problem. Der ursprünglich festgelegte Standort – der Rathausturm – erwies sich nach fach- und sachkundiger Prüfung wegen unzureichender statischer Festigkeit und mangelnder Akustik als ungeeignet. Doch schon nach kurzer Zeit fand man einen neuen, und wie heute noch zu hören ist, den idealsten Platz, an dem die Montage des Glockenspiels erfolgen konnte: die Turmlaterne der St. Johannis-kirche zu Lößnitz.

Mit Mühe und Schweiß gelang es nach arbeitsreichen Wochen, die Installation abzuschließen. Das Lößnitzer Carillon hat einen Tonumfang von zwei Oktaven; es klingt von dem eingestrichenen bis zum dreigestrichenen b. Die kleinste Glocke

ist ganze 25 Zentimeter groß und wiegt 12 Kilogramm. Die größte hingegen mißt 90 Zentimeter und bringt stattliche 350 Kilogramm auf die Waage. Außerdem wurde an das manuell traktierte Glockenspiel eine Automatik angebaut, die es ermöglicht, jederzeit „Lieder vom Band“ erklingen zu lassen. Diese ersetzen jedoch niemals das künstlerische Handspiel. Der Glockenspieler ist in der Lage, Musik jeden Charakters zu interpretieren und kann ihr künstlerischen Ausdruck verleihen. In den Ursprungsländern des Glockenspiels haben es schon Carilloneure zu höchster Meisterschaft gebracht, da es in den Niederlanden sogenannte „Glockenspielschulen“ gibt.

In den sozialistischen Staaten sind außer wenigen Interpreten dieses Metiers in der DDR nur noch Glockenspieler in Kaunas und Klaipeda, Städte in der Litauischen SSR, künstlerisch tätig. Mit viel Glück kann man in einschlägigen Fachgeschäften Besitzer einer Schallplatte werden, die das Können dieser Meister des Glockenspiels erahnen läßt.

Während des faschistischen Raubkrieges fielen mehrere Glockenspiele der Zerstörung, u. a. dem Umschmelzen, anheim. Lediglich das Lößnitzer Carillon blieb dank der Klangschönheit seiner Bronzeglocken von der Demontage verschont; deshalb wurde es nach Gründung der DDR sofort unter Denkmalschutz gestellt. So kann man beim Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Dresden erfahren, daß der Schutz des Lößnitzer Bronzeglockenspiels mit all seinen Teilen, die da sind

- die Glocken in Form und Schmuck
 - die Unterbringung und der Standort des Spiels
 - der Aufbau und die Betätigung der Spieleinrichtung und
 - die angebaute Automatik
- als technisches Denkmal manifestiert ist.

Daraus resultiert aber nicht nur das Recht auf Schutz, sondern auch die Pflicht zu schützen. Seit 1959 garantiert der Rat der Stadt Lößnitz die materielle Absicherung durch Bereitstellung umfangreicher finanzieller Mittel. Höchste An-

erkennung aber verdienen Mitglieder eines kleinen Kollektivs Lößnitzer Bürger, allen voran unser Glockenspieler Helmar Römer, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das mittlerweile in vielen Teilen der Welt bekannte und berühmte Glockenspiel zu warten und zu pflegen.

In den letzten Jahren entstanden in zahlreichen Städten unserer Republik neue Glockenspiele, so u. a. in Magdeburg, Erfurt, Karl-Marx-Stadt, Altenburg und in Berlin. Ihre „Erbauer“ sind Nachkommen des Meisters, der vor fünfzig Jahren unser Carillon erschaffen hat.

Sorgen wir alle durch unsere Arbeit und unsere Kraft, daß noch lange und in allen Teilen unseres Landes die „Glocken des Friedens“ erklingen können!

Unserem heimatlichen Glockenspiel im schönen Erzgebirge wünschen wir allzeit reinen Klang und seinen Spielern weiterhin Freude und dankbare Zuhörer.



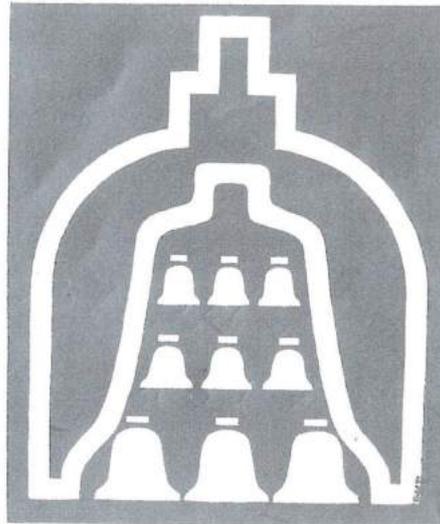
III 2 6 5 89 1556 1 Kb 484/89

1,00 M

1939

1989

50 Jahre Lößnitzer Glockenspiel



Ältestes Bronzeglockenspiel der DDR

VIII. Das Lößnitzer Bronzeglockenspiel nach der politischen Wende 1990

Im Februar 1992 fertigte der ehemalige, inzwischen verstorbene Lößnitzer Ortschronist Herbert Göppert eine ausführliche Dokumentation über das Lößnitzer Glockenspiel. Diese Dokumentation enthält nicht nur die geschichtlichen Hintergründe zu unserem Carillon, sondern auch die Angaben zur Gestaltung der einzelnen Glocken, einschließlich der eingegossenen Symbole und Inschriften. Die Dokumentation ist für jeden Bürger, der sich mit der Geschichte des Instrumentes beschäftigen möchte, in unserem Stadtarchiv einsehbar.

Auf der Basis dieser Ausarbeitung wurde die Geschichte des Lößnitzer Bronzeglockenspiels zum 55-jährigen Glockenspieljubiläum im Jahr 1994 in drei Teilen im Lößnitzer Heimatblatt veröffentlicht.

Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des Lößnitzer Bronzeglockenspiels im Jahr 1999 wurde ein Benefizkonzert zugunsten des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche veranstaltet. Während die Dresdner Frauenkirche im Laufe des von den Nationalsozialisten entfachten Zweiten Weltkrieges zerstört wurde, konnte das Lößnitzer Bronzeglockenspiel vor dem Einschmelzen zu Rüstungszwecken bewahrt werden. Der Erlös des Benefizkonzertes wurde für den Wiederaufbau des Dresdner Kirchenbauwerkes gespendet.

Lößnitzer Glocken läuten auch für Dresden

Benefizkonzert am Sonnabend in St.-Johannis-Kirche zugunsten der Frauenkirche – Bronzeglockenspiel vor 60 Jahren eingeweiht

LÖSSNITZ (TRÖ). Wenn am Wochenende die 23 Bronzeglocken im Turm der St.-Johannis-Kirche ihren berühmten „silbrigen Klang“ hören lassen, dann hat diese Melodie eine doppelte Symbolkraft.

Zum einen läuten die Glocken gewissermaßen ihr eigenes Ständchen zum 60. Geburtstag. Denn am Pfingstsonntag 1939 ertönte das Glockenspiel zum ersten Mal. Clara Pfauter hatte es ein Jahr zuvor ihrer Heimatstadt zum 700-jährigen Jubiläum geschenkt.

Zum anderen bildet das Carillon-Konzert am Sonnabend den Rahmen für eine Benefizveranstaltung in der Kirche. Mit der wollen die Stadt Lößnitz und die evangelisch-lutherische Kirchgemeinde St. Johannis den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche unterstützen. Warum die Lößnitzer das Jubiläum ihres technischen Wunderwerkes nutzen, um sich für den Aufbau des Meisterwerkes barocker Baukunst in der Landeshauptstadt zu engagieren, erklärt Bürgermeister Gotthard Troll: „Das Lößnitzer Bronzeglockenspiel und die Dresdner Frauenkirche waren während des 2. Weltkrieges in ihrer Existenz gleichermaßen auf das Äußerste bedroht. Während die Glocken buchstäblich in letzter Minute vor dem Einschmelzen für Rüstungszwecke gerettet werden konnten, wurde die Frauenkirche nach einem Bombenangriff in Schutt und Asche gelegt.“ Als Beweis der Anteilnahme am Schicksal dieses Bauwerkes und als besondere Geste der Verbundenheit möchte man mit dem Erlös des Benefizkonzertes den Wiederaufbau unterstützen. Gotthard Troll rechnet mit etwa 20.000 Mark, die der Stiftung Frauenkirche zugute kommen werden. 15.000 Mark seien bereits durch die Hilfe einheimischer



Mit dem Erlös eines Benefizkonzertes wollen Stadt und die evangelisch-lutherische Kirchgemeinde Lößnitz den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche (links vor der Zerstörung) unterstützen. Das Glockenspiel im Turm der St.-Johannis-Kirche (r.) war der Zerstörung entgangen. Das Technische Denkmal wurde vor 60 Jahren eingeweiht. Repro und Fotos: Eberhard Gläser

Unternehmen sicher. Den Rest werden die Einnahmen des Konzertes bringen, hofft das Stadtoberhaupt. Dafür haben die Lößnitzer mit Professor Frieder Lang (Tenor) einen Künstler gewonnen, der auf diese besondere Weise seine Verbundenheit zur „alten Heimat“ bekundet. Lang, heute freischaffend in der Schweiz lebend, wurde 1950 in Affalter geboren. 1968 blieb er nach einem Konzert des Kreuzchores, dem er angehörte, bei den Eid-

genossen, arbeitete in den folgenden Jahren in Zürich als Lehrer für Gesang, Klavier und Orgel. Lang gilt als guter Freund von Professor Ludwig Gütler. Der war 1990 Mitbegründer eines Förderkreises, dessen Mitglieder es sich zum Ziel gesetzt hatten, die Frauenkirche aus ihren Trümmern wiedererstehen zu lassen. 1991 ging daraus die Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden hervor, der inzwischen rund 5000

Menschen aus mehr als 20 Ländern angehören. „Frieder Lang hat die Verbindung zu Lößnitz und Affalter nie abreißen lassen und schon häufig Konzerte in der Johannis-Kirche gegeben“, freut sich auch Pastorin Knoch auf das erneute Gastspiel des Tenors am Sonnabend im Lößnitzer Gotteshaus. Frieder Lang wird von Dr. Michael Hartmann begleitet. Der Münchner spielt auf der 109 Jahre alten Jehmlich-Orgel.

Menschen aus mehr als 20 Ländern angehören. „Frieder Lang hat die Verbindung zu Lößnitz und Affalter nie abreißen lassen und schon häufig Konzerte in der Johannis-Kirche gegeben“, freut sich auch Pastorin Knoch auf das erneute Gastspiel des Tenors am Sonnabend im Lößnitzer Gotteshaus. Frieder Lang wird von Dr. Michael Hartmann begleitet. Der Münchner spielt auf der 109 Jahre alten Jehmlich-Orgel.

Jubiläumsprogramm

Sonnabend:

Marktplatz: 13 bis 16 Uhr Kinderprogramm; 14 bis 16 Uhr Erzgebirgische Blasmusikanten Zwönitz/Affalter

Bürgerhaus: 16 Uhr Vortrag von Wilhelm Ritter, Geschäftsführer der Glockenspielervereinigung in Deutschland, zum Thema „Was ist ein Carillon?“

Marktplatz: 16 bis 16.30 Uhr Glockenspielkonzert (Kantor Jens Staude), Turmblasen und Posamenchor

St. Johanniskirche: 17 bis 18 Uhr Benefizkonzert für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche mit Professor Frieder Lang (Tenor) und Dr. Michael Hartmann (Orgel), Eintrittspreis 10 Mark, Kinder bis 14 Jahre frei, Rentner und Schüler 6 Mark

anschließend auf dem Marktplatz: Glockenspielkonzert mit den Carilleuren Wilhelm Ritter (Kassel), Knut Schieferdecker (Saalfeld) und Lothar Fuldner (Gera)

Marktplatz: 19 bis 20.30 Uhr Blechbläserensemble Lutz Hildebrand, Lampton- und Fackelumzug

Sonntag:

St.-Johannis-Kirche: 10 Uhr Festgottesdienst, anschließend Glockenspielkonzert

Im Jahr 2003 wurde der Verein Lößnitzer Bronzeglockenspiel e.V. gegründet. Mit viel Engagement betreut er das Carillon unserer Stadt, setzt sich für dessen Pflege, Erhalt und die technische Weiterentwicklung ein, ermöglicht Führungen und begleitet zahlreiche Veranstaltungen.

Unser Carillon war Teil des „Apoldaer Weltglockengeläuts 2012“, eines internationalen Projektes mit Übertragungen aus Apolda, Jerusalem, Helsinki, Köln und Lößnitz.

Das Lößnitzer Bronzeglockenspiel erklingt heute täglich zu festen Spielzeiten sowie zu besonderen Anlässen.

IX. Fazit und Positionierung

Sehr geehrte Damen und Herren, ich hoffe, ich habe Ihnen einen Überblick über die Geschichte unseres Lößnitzer Bronzeglockenspiels geben können – zum diesjährigen Jubiläum einmal aus einem etwas anderen Blickwinkel.

Gemeinsam haben wir die verschiedenen zeitlichen Epochen und die Entscheidungen der jeweils Verantwortlichen näher beleuchtet.

Wir können nicht vor unserer Geschichte davonlaufen, wir können sie auch nicht nachträglich verändern. Wir müssen uns mit der Vergangenheit auseinandersetzen, aus ihr lernen und die Zukunft verantwortungsvoll gestalten.

In meinem Brief, den ich im April dieses Jahres gefertigt habe und der im Lößnitzer Heimatblatt sowie auf der Internetseite unserer Stadt veröffentlicht wurde, hatte ich bereits ausgeführt, dass *„auch weitere, für Lößnitz sehr einzigartige Ereignisse in den Jahren zwischen 1939 und 1945 eine nicht unwesentliche Rolle...“* spielen *„... um die Geschehnisse in unserer Stadt in den richtigen historischen Kontext einordnen zu können“*.

Zu diesen Ereignissen zählt die Rettung des Lößnitzer Bronzeglockenspiels vor der Glockenabnahme. Damit haben wir uns heute schon beschäftigt. Dazu zählt auch die Ermordung des Lößnitzer Bürgermeisters Rudolf Weber am 20. April 1945 durch die Waffen-SS. Rudolf Weber hatte die Stadt kampflos an die amerikanischen Truppen übergeben, um das Leben ihrer Einwohner zu schützen und Lößnitz vor Zerstörung zu bewahren. Er wurde kurz vor dem Kriegsende vor dem Rathaus erschossen und verstarb in den Armen seiner Frau.

Zu diesen Ereignissen zählt aber auch ein Geschehen, von welchem wir heute nichts wüssten, wenn sich im Jahr 2004 hierzu nicht folgende Korrespondenz ergeben hätte:

Botschafter Sepp J.
Ausw. Amt
Botschaft
11020 Berlin

FAX: / , 20.07.04

An den
Bürgermeister der Stadt Lössnitz
Herrn Gotthard Troll - persönlich -
Marktplatz 1
08294 Lössnitz

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

Erlauben Sie mir bitte, mich mit einer eher persönlichen Bitte um Rat an Sie zu wenden.

Im Versuch, die Familiengeschichte für unsere Kinder und Enkel etwas aufzuarbeiten, sind meine Frau Tatjana und ich an einem Punkt angekommen, wo wir für eine lebenswürdige Hilfestellung aus Ihrer Verwaltung und/oder aus der Stadt besonders dankbar wären. Meine beiden, leider schon verstorbenen Schwiegereltern Zdrahal lebten – so die Erinnerung meiner Frau - mit ihr als eine von drei Töchtern in Nazi-Zeiten so ca. ab Ende 43/Anf. 44 ein knappes Jahr (bis wohl kurz vor Kriegsende) in Lössnitz.

Meinem Schwiegervater, Dr. med. Walter Zdrahal, gelang es, sich aus Wien dorthin als Landarzt versetzen zu lassen. Damit konnte er seine jüdische Frau, Dr. med. Nadja Zdrahal und die drei Töchter Rosemarie, Tatjana (meine Frau) und Nadja, weiterhin vor dem Abtransport in die Gaskammern retten. Sie überlebten alle die Naziherrschaft.

Was Lössnitz anging, konnte dies nach allem Wissen über das Wesen und Funktionieren der Politik der Vernichtung der Juden über so viele langen Monate aber nur gelingen, weil einige Bürger/Innen der Stadt ihre mitfühlende Menschlichkeit über die herrschende Ideologie stellten und, wenn nötig, „ein Auge zudrückten“ oder womöglich punktuell die Vernichtungsmaschinerie, der diese vier Frauen ausgesetzt waren, aktiv bremsten. Dies sehen wir, angesichts der damaligen Zeiten, als ein bewundernswertes, auch sehr mutiges Verhalten an, das wir stets mit großem Dank empfunden haben.

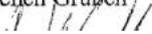
Uns geht es nun darum, ob Sie mir einen Rat geben können, mit wem wir aus der Stadt Kontakt aufnehmen könnten, der/die uns bei einigen Recherchen vor Ort etwas behilflich sein könnte ?

Vielleicht könnte uns auch die Stadtverwaltung mit Auskünften zur Seite stehen ? Es geht dabei keineswegs um streng wissenschaftliche Aufarbeitung, sondern z.B. eher darum, ob vielleicht Hinweise auf die vermuteten Helfer in den Akten zu finden sind, und auch um Zeitabläufe, Wohnort, Schulbesuch u.ä. Details genauer aus den Archiven (so es sie denn noch gibt) zu belegen.

Auch wäre es schön, herauszufinden, ob es denn noch Zeitzeugen gibt. Selbstverständlich kämen wir nach Absprache für mögliche Kosten auf.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, wir werden nun einige Wochen Urlaub antreten, würden uns aber sehr freuen, wenn wir Ihre Antwort vielleicht dann Ende September in Händen halten könnten.

Mit Dank für Ihre Hilfsstellung und

mit freundlichen Grüßen,


Im Archiv der Stadt Lößnitz konnten Unterlagen, konkret Totscheine, recherchiert werden, die belegten, dass Herr Dr. Zdrahal zeitweise in Lößnitz praktiziert hatte. Dies wurde den Eheleuten mitgeteilt, worauf die Ehefrau folgendes Schreiben an den Bürgermeister der Stadt Lößnitz übersandte:

TATJANA W

, 10.11.04

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

Mit großer innerer Bewegung habe ich Ihr Schreiben an meinen Mann gelesen.

Erlauben Sie mir, dass ich mich aus ganzem Herzen für Ihre liebenswürdigen Bemühungen, etwas über den Aufenthalt meiner Familie in Löbnitz heraus zu finden, bedanke. Dieser Dank gilt auch allen, die Ihnen, und dadurch uns, dabei geholfen haben.

Die Unterschrift meines Vaters auf der Kopie des ausgestellten Totenscheines habe ich sehr wohl erkannt und nun weiß ich, dass wir offensichtlich schon im November 1943 in Löbnitz waren.

Ich war damals 6 Jahre alt und erinnere mich nur zuerst in Wien eingeschult worden zu sein und dann in Löbnitz weiter die Volksschule besucht zu haben. Ich weiß noch, dass es Winter war, als ich dort anfang, denn ich sehe noch die dicken Schneeflocken die in den Straßen wirbelten und am Marktplatz Stände mit allerlei vorweihnachtlichen Süßigkeiten.

Erlauben sie mir, Ihnen noch einige Informationen und Empfindungen persönlicher Natur zu schildern. Es sind zwar kindliche, aber dennoch starke Erinnerungen an die Umstände, die zu unserem Aufenthalt während des Krieges in Löbnitz führten und an die Zeit in Löbnitz selbst. Sie sind Grund, die uns dazu brachten, Informationen zu suchen und meinen Mann veranlasst haben, sich an Sie um Hilfe zu wenden.

Aus den Erzählungen meiner Eltern erinnere ich mich an folgendes:

Mein Vater war 1937 als Arzt an einem Wiener Krankenhaus, dem Franz Josef Spital, tätig, das an einer Einfahrtstraße nach Wien liegt.

Damals gab es schon große, auch hochrangige Gruppen deutscher Nationalsozialisten die nach Österreich reisten.

Bei einer dieser Fahrten gab es einen schweren Autounfall und die Schwerverletzten wurden in eben dieses oben erwähnte Krankenhaus eingeliefert. Mein Vater hat dabei offensichtlich einem Patienten ganz unmittelbar das Leben gerettet und bekam von ihm die Visitenkarte mit dem Hinweis, sollte mein Vater je Hilfe „aus Berlin“ benötigen könne er sich jederzeit an ihn wenden.

1943 nun wurde meine Mutter von der Gestapo verhaftet, sie war getaufte Jüdin.

Seit Jahren schon hatte sie Berufsverbot als Ärztin.

Auch die hartnäckige Weigerung meines Vaters, in eine Scheidung einzuwilligen, konnte sie nicht mehr schützen.

In seiner Verzweiflung erinnerte sich mein Vater an den Patienten aus Berlin, fuhr nach Berlin, wurde auch empfangen. Der Mann hatte – dies schließe ich aus dem durchgreifenden Einfluss, den er bewies - anscheinend eine sehr hohe Position in einem Ministerium. Er wollte und konnte noch die rechtzeitige Freilassung meiner Mutter vor dem Abtransport erwirken. Auch wir Kinder blieben davon verschont.

In Wien konnten wir freilich nicht mehr bleiben, auch Österreich als Ganzes war viel zu unsicher, denn die Deportationen liefen durchorganisiert und landesweit.

Die unbekannt Person verabredete daher mit meinem Vater auch die sofortige Versetzung nach Löbnitz und den hastigen, heimlichen Umzug der Familie dorthin, um dem absehbaren, erneuten Zugriff zu entgehen.

Vielleicht ist es mehr als Spekulation, aus den damaligen Umständen und dem Inhalt Ihres Schreibens zu schließen, ja zu vermuten, dass der damalige Bürgermeister von Löbnitz, Herr Rudolf Weber, dessen Schicksal ich sehr betraure, vielleicht durch eine Weisung aus Berlin, meiner Familie geholfen hat, dort sicher unterzukommen und unentdeckt zu bleiben.

Wir blieben in Löbnitz, wie ich glaube, bis Anfang 1945, genau weiß ich es nicht. Ich erinnere mich nur an Bombenangriffe auf Dresden, dessen Widerschein und Donner wir auch in Löbnitz nachts mitbekamen.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
es ist mir ein großes Bedürfnis, Ihnen und allen Löbnitzern zu versichern, dass diese Zeit als Kind in Ihrer Stadt in meiner Erinnerung als eine sehr friedliche, warmherzige Zeit fortlebt; inmitten einer uns umgebenden Hölle.
Löbnitz und seine Bewohner haben uns vor der drohenden Auslöschung bewahrt.
Hierfür danke ich allen, die dies durch ihre Menschlichkeit möglich machten, aus tiefstem Herzen.

Ich habe mit meinem Mann Löbnitz vor 2 Jahren besucht und wir sind in der Stadt spazieren gegangen.

Ich habe „meine“ Schule sofort wiedererkannt, auch am Platz das alte Gasthaus, jetzt sicher schon viele Jahre geschlossen. Und die alte kleine Treppe, auf der ich immer herumhüpfte, während mein Vater in der Gaststube sein Bier trank, gibt es auch noch.

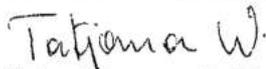
Noch einen weiteren großen Dank schulde ich Ihnen für die aufschlussreichen Mitteilungen über Zeitzeugen. Bei Frau E. Gräßler und Frau M. Groß werde ich mich auch bald melden, um vielleicht noch zusätzliche Hinweise zu bekommen und – wenn möglich – sie persönlich bei nächster Gelegenheit zu sprechen..

Dank sei ihnen auch für die Information, dass wir damals im Haus der Bäckerei Hannawald gewohnt haben;- ich erinnerte mich nur an einen Laden, vor dessen Tür ich mit Freundinnen auf der Straße „Tempelhupfen“ spielte und wir uns unterhalten haben, sächsisch sprechend. (Heute ist mir nur ein Wort geblieben: „Butterbem“, bezeichnend für die damaligen Bedürfnisse.)

Mein Mann und ich wollen ganz sicher bei unserem nächsten Heimaturlaub 2005 Löbnitz nochmals besuchen und wir hoffen sehr, Sie dann kennen lernen zu dürfen, um uns auch ganz persönlich für alles Gute zu bedanken, das meiner Familie in Ihrer Stadt zuteil wurde, aber auch, um Ihnen die Hand dankbar für Ihre Hilfe zu schütteln.

Sollten Sie die Gelegenheit haben, meinen Dank auch an die Bewohner Ihrer Stadt auszusprechen, der Stadt in der ich in einer schlimmen Zeit viel Freundlichkeit erfahren habe, überlebt habe und so noch immer schöne Kindheitserinnerungen in mir herumtragen kann, wäre ich nochmals dankbar.

Mit vielen freundlichen Grüßen



Tatjana W geb. Zdrahal

PS: Meine Eltern konnten beide ihre Arztpraxen nach dem Kriegsende in Wien wieder eröffnen.

Mein Vater starb 1980; Meine Mutter 1977.

Meine älteste Schwester, vielleicht von uns drei Kindern als solche durch die Widrigkeiten am meisten gezeichnet, verstarb 2001.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Löbnitzer Bürger haben im Rahmen der geschilderten Ereignisse Haltung und Menschlichkeit bewiesen in einer der schlimmsten Zeiten Deutscher Geschichte. Löbnitz hatte ein Gesicht in dieser Zeit.

Wir sind in der Verantwortung, mit diesem Teil der Geschichte unserer Stadt sachgerecht unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Lage sowie Haltung der damals lebenden Menschen umzugehen.

In den letzten Wochen und Monaten sind zu dem hier in Rede stehenden Thema viele verschiedene Meinungen vorgetragen worden. Für eine Form des weiteren Umgangs mit unserem Glockenspiel müssen wir uns entscheiden ohne dass dabei die Berechtigung der anderen vorgebrachten Auffassungen in Frage steht.

Ich spreche mich dafür aus, das Lößnitzer Bronzeglockenspiel in seiner ursprünglichen Form, als einzigartiges, wohlklingendes Instrument im Original zu erhalten. Es ist vor der Verwertung zur Kriegswaffe bewahrt worden und wurde ausschließlich für friedliche Zwecke genutzt. In Anbetracht der geschilderten Entwicklung insbesondere in den Jahren 1938 und 1939 soll das Glockenspiel gleichzeitig als Zeitzeugnis und Mahnmal dienen. Die Verbrechen des menschenverachtenden und totalitären Systems der Nationalsozialisten dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Wir tragen gemeinsam Verantwortung dafür, dass sich vergleichbare Entwicklungen nie wiederholen dürfen. Durch Gestaltung geeigneter Informationstafeln unter geschichtswissenschaftlicher Begleitung soll dieses Mahnmal realisiert werden.

Das Glockenspiel soll den Menschen zukünftig ausschließlich Freude als Instrument bereiten, es soll nur friedlichen, völkerverbindenden und freiheitlichen Zwecken dienen.

Ich werde dem Stadtrat der Stadt Lößnitz empfehlen, diesem Vorschlag im Rahmen einer Beschlussfassung zu folgen.

Ich habe mich bei der Entscheidung zum Umgang mit unserem Glockenspiel auch daran orientiert, wie in vergleichbaren Fällen in Deutschland ein sachgerechter Umgang mit Zeugnissen der Zeitgeschichte realisiert wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein paar Worte zum Abschluss. Wir tragen Verantwortung dafür, dass sich Entwicklungen wie damals, dass sich Unrecht und Leid nicht wiederholen.

Richard von Weizsäcker schreibt in seiner schon genannten Rede

„Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren.“⁴⁵

Sehr geehrte Damen und Herren, dort wo Vorurteile, Feindschaft oder Hass gegenüber anderen Menschen, egal welcher Hautfarbe, welcher Religion oder Herkunft geschürt werden, wo anderen Menschen weniger Rechte zuerkannt werden, als wir selbst für uns beanspruchen, wo anders Denkende oder politisch anders Orientierte diffamiert oder attackiert werden, wo die Meinung anderer diskreditiert oder herabgewürdigt wird, wo Hass

⁴⁵ Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 08. Mai 1985 in Bonn, S. 13 (http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile);

den Diskurs und Meinungsaustausch miteinander ablöst, dort ist der Nährboden für Entwicklungen, wie sie sich damals ereigneten. Dort müssen wir genau hinschauen und dort beginnt unsere gemeinsame Verantwortung.

Die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes haben unter dem Eindruck des kurz zuvor erlebten totalitären und menschenverachtenden Regimes der Nationalsozialisten als ersten Satz in unsere Verfassung den Grundsatz geschrieben, den wir immer bei der Begegnung mit anderen Menschen berücksichtigen sollten.

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Alexander Troll
Bürgermeister der Stadt Lößnitz

Lößnitz, den 24. September 2019